Der

Freihandel,

List

und

das Memorandum.

Von

Karl Arnd.

Frankfurt a. M

Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.

1849.

Wenn wir hier gegen ein Monopol auftreten, so wollen wir doch unsere Gegner nicht Monopolisten nennen; sie wollen nicht das Monopol um seiner selbst willen, sondern sie verlangen es für die allgemeine Wohlfahrt; — sie wollen eben so gut wie wir die allgemeine Wohlfahrt.

Um dieser allgemeinen Wohlfahrt willen ist es, daß sie jeden Zweig der menschlichen Betriebsamkeit, dem sie ihre Gunst zuwenden, auf den höchsten Flor zu heben trachten — nur schade, daß sie dies nur durch Opfer zu bewirken vermögen, die sie der ganzen Gesellschaft auflegen, und daß sie in demselben Maße, in dem sie den *einen* Zweig heben, *alle übrigen* niederdrücken.

Wir anderen wollen dieselbe allgemeine Wohlfahrt — wir wollen sie aber durch die gleichmäßige harmonische Entwickelung *aller* Zweige der menschlichen Betriebsamkeit; ohne Bevorzugung des einen vor dem anderen, ohne Opfer zu Gunsten des einen oder des anderen; — wir verschmähen künstliche Hülfsmittel, weil wir in den, in der menschlichen Gesellschaft waltenden, geistigen Kräften und den auf sie einwirkenden äußeren Verhältnissen denjenigen Regulator finden, der das der allgemeinen Wohlfahrt am meisten zusagende Verhältniß zwischen jenen einzelnen Zweigen der menschlichen Betriebsamkeit herstellt.

Ehren wir unsere Gegner, so werden auch sie uns ehren — streiten wir in würdiger Haltung, — es wird dann auch unsere große Nation uns ihre Theilnahme nicht versagen.

Doch können wir uns freilich hierbei nicht verbergen, daß dicht hinter unsern Gegnern die unersättliche Begehrlichkeit der Inhaber der begünstigten Gewerbe lauert; daß diese sich ebenfalls des Aushängeschildes „allgemeine Wohlfahrt" bedient und sich für allein sachverständig und stimmfähig hält. Auch sie befindet sich zum größten Theile in dem guten Glauben an die Realität ihrer Behauptungen — in derselben Täuschung, in welche die Menschen so leicht verfallen, da sie glauben von ihrem speziellen Wirkungskreise hänge das Wohl der Menschheit vorzugsweise oder ganz allein ab, es könnten daher auch die Opfer nie zu groß sein, welche die Gesellschaft der Hebung dieses Wirkungskreises auf Unkosten aller übrigen bringe.

---

1. Konkurrenz.

Sehen wir ab von allen philosophischen und theologischen Systemen — von allen Sittengesetzen und aller politischen Weisheit, welche der menschliche Geist geboren und in religiösen und profanen Schriften niedergelegt hat. Betrachten wir den Menschen als ein mit solchen Naturanlagen ausgestattetes Wesen, deren Entwickelungsfähigkeit eine unendliche ist; — ziehen wir den Schluß: die ewige Weisheit konnte kein Werkzeug hervorbringen, ohne bestimmten Zweck; sie konnte keine Naturanlagen schaffen, ohne deren Entwicklung zu wollen.

Wenn uns auch alle weiteren Bestimmungen der menschlichen Gesellschaft dunkel bleiben; — wenn die über sie erhobenen Widersprüche uns alle Hoffnung rauben, sie zu einer unumstößlichen Gewißheit zu bringen, so muß doch unser Satz unerschütterlich feststehen: *indem uns der Schöpfer mit entwicklungsfähigen Naturanlagen ausstattete, wollte er auch deren Entwickelung.*

Die Entwickelung der Naturanlagen ihrer Mitglieder ist hiernach eine bestehende, auf keine Weise zu verkennende Bestimmung der mensch-

lichen Gesellschaft, — und indem sie sich dieser Bestimmung hingibt, erfüllt sie ebensowohl die Anforderung des größten Weltweisen des Alterthums, — des großen Plato, als auch jene des Stifters der Religion der civilisirtesten Völker der Neuzeit: — sie strebt nach immer größerer Ausbildung ihrer geistigen und materiellen Kräfte; — nach der größtmöglichen Aehnlichkeit mit dem Inbegriff aller Vollkommenheit — ihrem Schöpfer.

Das auf diesem Wege begriffene Streben der menschlichen Gesellschaft ist eben so unendlich, wie die Entwickelungsfähigkeit der Naturanlagen ihrer Mitglieder; — könnte je das Ziel vollständig erreicht werden, dann würde ein weiteres Fortstreben nicht mehr möglich sein; — denn dem menschlichen Weiterstreben würde es an jedem Ziele fehlen, — die Menschheit würde ihre Aufgabe gelöst haben, und der weiteren Uebung ihrer geistigen Kräfte würde jeder Stoff mangeln.

Während wir uns alle auf dem Wege der eigenen Ausbildung befinden, ist noch keiner von uns das geworden, was er, seiner Ausbildungsfähigkeit gemäß, hätte werden können; — hat noch keiner das geleistet, was er dieser Ausbildungsfähigkeit gemäß hätte leisten können; auch kann keiner von uns eine Vorstellung von dem haben, was durch die fortgesetzte Ausbildung seiner Naturanlagen aus ihm und dem Menschengeschlechte werden kann, und werden wird.

Während wir zwar bei jeder Annäherung an unser Ziel einige unserer Unvollkommenheiten abstreifen, so erreichen wir doch nie jene Fülle der Vollkommenheit, der wir entgegenstreben; — so schwebt dieses Ziel von unauflösbaren Nebeln eingehüllt, in unerreichbarer unendlicher Ferne, ewig unserm Auge verborgen. Je weniger wir im Stande sind, jenes Endziel unseres berufsmäßigen Strebens nach höherer Vollkommenheit je zu erreichen, oder auch nur eine genaue Vorstellung von demselben zu erhalten, desto klarer sollte jenes Mittel vor unsere Seele treten, welches die ewige Weisheit dazu bestimmt hat, uns jenem Ziele entgegen zu führen; — ein Mittel, das, obwohl zunächst auf die Entwickelung unseres Geistes berechnet, zugleich auch unsere leibliche Wohlfahrt begründen und uns sittlich veredeln sollte; — es ist dies die Concurrenz der menschlichen Kräfte.

Hiermit haben wir ein gewichtiges Wort ausgesprochen, eine bisher viel zu wenig beachtete Wahrheit; — es ist dies der Weg, auf welchem nur allein alle wirthschaftlichen, geistigen und sittlichen Bestrebungen der Menschen mit einem entsprechenden Erfolge gekrönt werden können; — es ist dies das Mittel zur zeitlichen Wohlfahrt, zur geistigen Entwicklung, zur politischen Macht, zur sittlichen Vollkommenheit, zur Ausbildung aller Kunst und aller Wissenschaft.

Denn was ist es anderes, als die Conkurrenz — der Wettkampf um den Siegerkranz; — der die sämmtlichen Werkmeister jedes Gewerbszweiges zur Verbesserung desselben, der die Genossen jeder Kunst, zur weiteren Ausbildung derselben; der die Männer jeder Wissenschaft, zur tieferen Begründung und Erweiterung derselben anspornt?

Während sie hiermit als Ursache der weiteren Ausbildung des menschliches Geistes erscheint, werden wir sie bald auch als Ursache der materiellen Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft kennen lernen, und da sie die Erreichung aller menschlichen Zwecke vom einträchtigen Zusammenwirken mehrerer und Vieler abhängig macht, führt sie die Menschen zur Beherrschung ihrer rohen Selbstsucht und zur Uebung jeder geselligen Tugend.

Der Conkurrenz verdankt die menschliche Gesellschaft ihre bis daher erlangte Cultur — von ihr nur allein hat sie einen angemessenen Erfolg für ihre weiteren Bestrebungen, auf dem Wege ihrer berufsmäßigen Fortschritte, zu erwarten.

Trennen wir eine Pflanze von allen andern Pflanzen, geben wir ihr Licht, Wärme und Nahrung; — trennen wir ein Thier von allen andern Thieren seiner Gattung; — befriedigen wir seine Bedürfnisse; — die Pflanze, wie das Thier, wird wachsen und gedeihen; eben so gut, als wäre sie unter einer Menge Individuen ihrer Gattung aufgewachsen; — trennen wir, von seiner Geburt an, einen Menschen vom Umgange mit anderen Menschen; auch er wird körperlich wachsen und erstarken; allein geistig wird er nicht Mensch, er wird nur Thier sein; da keinerlei Aeußerung der geistigen Thätigkeit eines andern Menschen ihm vorgeführt wird, so wird sich auch sein Geist zu keinerlei

Thätigkeit aufgefordert sehen; sein ganzes angebornes geistiges Vermögen wird in seinem ursprünglichen unentwickelten Zustande verharren; — denn nur durch einen uns von Außen mitgetheilten Gedanken wird ein eigener Gedanke geweckt; nur durch die Einwirkung anderer menschlichen Geister wird unser eigener Geist zu stufenweiser Entwicklung geführt.

Schon in unserer zarten Kindheit eignen wir uns unbewußt — bevor wir noch im Stande sind über diesen Vorgang eine Beobachtung zu machen — die Sprache der uns umgebenden Menschen an; diese Sprache dient uns dann als Mittel des geistigen Wechselverkehrs; — eben so unbewußt nehmen wir die Vorstellungen und Begriffe jener uns umgebenden Menschen in uns auf; — erst später tritt unsere eigne geistige Thätigkeit hinzu, und auch wir fühlen uns im Stande in den wechselseitigen geistigen Verkehr unserer Heimath selbstthätig einzugreifen, und auf die Richtung seiner weiteren Entwicklung einzuwirken.

Während in den früheren Zeiten diese geistige Wechselwirkung und die Gesellschaft jedes Wohnsitzes, oder jeder Gemeinde beschränkt war, dehnte sie sich, nach Erfindung der Schrift, auch auf eine mehr oder weniger große Anzahl von Gesellschaften aus. Und während bereits in den frühesten Zeiten, nur durch die Sage, die geistige Errungenschaft früherer Gesellschaften den nachfolgenden mitgetheilt wurde, geschah dies später durch Schrift- und Bücherdruck in weit größerer Ausdehnung; — hiermit wurde das Ergebniß der Forschung und des Nachdenkens der Weisesten des Alterthumes und der späteren Zeiten Gemeingut aller folgenden Geschlechter; — andererseits wurde mittelst der ausgedehnteren Anwendung der Buchdruckerkunst, der allgemeineren Verbreitung der Kenntniß der lebenden Sprachen, der weiteren Ausbildung des Postwesens, der Anlegung von Telegraphen und der Beschleunigung des Transportes durch die Anwendung der Dampfkraft unter den Zeitgenossen unseres Erdballes ein wechselseitiger geistiger Verkehr hergestellt, wie ihn noch keine frühere Zeitperiode gekannt hat.

Das so auffallende allgemeine Verlangen, welches sich in jüngster Zeit ausgesprochen hat: nach Befreiung des Verkehrs von allen Hin-

dernißen, und nach Herstellung besserer Verkehrsmittel (durch Dampfschiffe und Eisenbahnen) beruht auf keinem zufälligen eitlen oder frivolen Streben; — es beruht auf einem, wenn auch unbewußten und instinktartigen, doch in höherem menschlichen Berufe tief begründeten, Bedürfnisse; — Dem Bedürfnisse nach mächtigster Erleichterung der Conkurrenz der menschlichen Künste.

Ein ähnliches instinktartiges Gefühl der Beschränkung, in der berufsmäßigen geistigen Entwicklung war es, welches in unseren glorreichen Märztagen die ganze deutsche Nation zu einer gleichmäßigen Erhebung aufrief.

Man hatte das Monopol der politischen Macht dazu mißbraucht, dem allgemeinen Gedankenverkehr — mittelst der Presse, der Versammlungen, Associationen und gesetzgebenden Volkskammern, — Schranken zu setzen. Es war kein materieller Druck, kein Mangel an Mitteln der körperlichen Subsistenz; — es war kein religiöser oder politischer Fanatismus; — es war auch nicht die Begeisterung für ein philosophisches System; — es war das Gefühl der Unterdrückung der geistigen Conkurrenz; — für die Wiedererlangung dieser wesentlichen Bedingung ihrer berufsmäßigen geistigen Entwicklung, setzte unsere ganze Nation Gut und Leben ein.

Allein, unbegreiflich muß es dem nachfolgenden Geschlechte erscheinen, daß das gegenwärtige, neben einem so hellen Blicke für die Bedingungen der Conkurrenz seiner geistigen, mit Blindheit geschlagen erscheint, für die Bedingungen der Concurrenz seiner materiellen Kräfte; — daß es nicht einsieht, in welch' innigem Zusammenhange die letztere mit der ersteren steht; — daß die Freiheit der letzteren ebensowohl zu seiner berufsmäßigen Entwicklung erforderlich ist, wie die der ersteren, und daß ihm das Monopol einiger wenigen Fabrikanten und Schiffsrheder ähnliche Fesseln anzulegen beabsichtiget, wie jene waren, die das Monopel der politischen Gewalt ihm aufgelegt hatte.

Den Beweis für diese Wahrheit wollen wir in den folgenden Blättern zu liefern versuchen.

---

2. Theilung der Arbeit.

Robinson konnte auf seiner Insel keine Theilung seiner Arbeit vornehmen, er mußte sie sämmtlich selbst und alleine verrichten; hätte nicht ein ewiger Sommer auf derselben geherrscht, hätte er nicht zu allen Zeiten reife Beeren und Baumfrüchte gefunden, so wäre er verhungert. Er konnte sich weder Kleider, noch eine Wohnung verschaffen; höchstens konnte er mittelst eines scharfen Steines eine Erdhöhle auswühlen, oder sich in einem hohlen Baume ein Lager bereiten. Um sich Feuer zu verschaffen, mußte er Baumäste spalten, sie an der Sonne trocknen und sie dann so lange aneinander reiben, bis sie sich entzündeten; — welche unendliche Mühe um nur zu dem kleinsten jener Genüsse zu gelangen, welche uns unsere Arbeitstheilung, unter so wenig Aufopferung von Zeit und Kraft, in so reichem Maße gewährt.

Gehen wir vom Einzelmenschen zu einer Gemeinde über — besuchen wir mit einem unserer Reisenden eine solche in Australien oder an den Küsten Afrikas, die keine jener Werkzeuge besitzt, welche nur mit Hülfe einer ausgedehnten Theilung der Arbeiten zu Stande gebracht werden können.

Nehmen wir an, sie bestehe aus 1000 Personen, oder 200 Familien; geben wir ihnen den günstigsten Wohnsitz auf dem fruchtbarsten Boden, in dem vortheilhaftesten Clima und an fischreichem Wasser. In Ermanglung metallener Werkzeuge können sie nicht Ackerbau treiben; sie sind daher auf Jagd, Viehzucht, Fischfang und das Einsammeln von Baumfrüchten und Beeren, und auf das Ausgraben eßbarer Wurzeln beschränkt.

Die Herbeischaffung des täglichen Bedarfs muß für sie um so schwieriger sein, als sie zur Jagd keine Flinten, zum Fischfang keine Nachen und Netze und zum Aufbewahren von Vorräthen keine Magazine besitzen. Da es ihnen zur Anfertigung von Kleidungsstoffen, am Spinnrade und Webstuhle, und zur Erbauung von Häusern, an der Axt und der Säge; — an aller Schreiner-, Schlosser- und Glasarbeit fehlt, so können sie weder Kleider noch ordentliche Wohnungen haben. Denken wir uns in die Lage dieser Leute — da keine ihrer Verrichtun-

gen von Werkzeugen und Geräthschaften unterstützt wird, welche sie erleichtern könnte, so sind sie sämmtlich mit unsäglicher Mühe und großem Zeitaufwande verbunden; ja viele Arbeiten können sie aus Mangel an den dazu erforderlichen Werkzeugen gar nicht vornehmen; — beim Essen fehlt ihnen das Messer, die Gabel, der Löffel; zum Sitzen der Stuhl; zur Nahrung steht ihnen nur dasjenige zu Gebote was ihre Jagd, ihr Fischfang, ihre Viehzucht liefert und was sich beim Einsammeln freiwillig wachsender Früchte vorfindet; Brod, Bier, Wein ꝛc. müssen sie entbehren.

Zur Bedeckung ihres Körpers müssen sie sich der Thierhäute bedienen, und ihre Wohnungen sind entweder rohe Blockhäuser oder Erdhöhlen.

Ohngeachtet alles dieses Mangels und dieser Entbehrungen, ist ihr Zustand doch weit besser als der vom einsamen Robinson; — unter ihnen findet schon einige Theilung der Arbeiten statt, und darum sind sie auch mit ihren Bedürfnissen besser versehen als er.

Einer der Hausväter beschäftiget sich mit der Anfertigung von Jagdgeräthen; er vertauscht dieselben gegen Wildpret; — ein Anderer hat einen Ofen gebaut in dem er Kochgefäße, Schüsseln und Dachziegeln brennt; er erhält für seine Waaren vom Jäger Wildpret; vom Fischer Fische; vom Hirten Milch und Fleisch. Einige andere Gemeindeglieder beschäftigen sich mit der Errichtung von Blockhäusern, und noch andere mit der Zubereitung von Thierhäuten zu rohen Kleidungsstücken; und dafür werden sie ebenso entschädiget, wie der Töpfer und Holzschnitzer; — es haben sich hiermit die Beschäftigungen schon vielfältig getheilt; — denn es gibt in dieser Gemeinde Jäger, Fischer, Hirten, Häusermacher, Kleidermacher, Verfertiger von Jagd- und anderen Holzgeräthen, und auch einen Töpfer; — die Frauen haben, neben der Besorgung der Küche und der Pflege ihrer Kinder und der Hausthiere, für das Herbeitragen des Brennholzes und das Einsammlen von Baumfrüchten, Beeren und Wurzeln zu sorgen.

Jede dieser Verrichtungen wird mit mehr Geschicklichkeit und Zeitersparniß ausgeführt und die verfertigten Häuser und Geräthschaften erhalten eine viel größere Vollkommenheit, als wenn gar keine Theilung der Arbeit stattgefunden hätte.

Doch gehen wir eine Stufe höher; setzen wir unsere Gemeinde mit der Gewerbsbevölkerung einer Stadt in Verbindung, dann werden die Vortheile der Arbeitstheilung noch weit größer sein.

Um indessen dem natürlichen Verhältnisse keinen Zwang aufzulegen, müssen wir dieser Stadt 100 solcher Dorfgemeinden gegenüberstellen, wie jene die wir oben kennen gelernt haben, um sie in deren Mitte zu legen.

Die Stadt liefert für die Jagd, Flinten; für den Fischfang, Nachen und Netze; für den Ackerbau, Pflüge, Grabscheite und Wagen; für den Häuserbau, Aexte, Sägen und alle übrigen Werkzeuge der Bauhandwerker; — für die Wohnungen, Haus- und Küchengeräthe; endlich sämmtliche erforderlichen Kleidungsstücke.

Es kann sich nun die Dorfbevölkerung der Erzielung der Urprodukte ganz hingeben, und da sie in allen dahin gerichteten Bemühungen, durch die empfangenen Werkzeuge und Geräthschaften unterstützt wird, so muß unter ihren Händen ein großer Ueberfluß entstehen; — diesen Ueberfluß hat sie jedoch abzugeben an die Stadtbewohner, im Tausche gegen die von ihnen empfangenen Gewerbserzeugnisse; — sie liefert dahin: Wildpret, Fische, Holz, Vieh und Getreide.

Hiernach hat sich, mit jeder Stufe der weiteren Entwicklung der Arbeitstheilung, der Zustand der Einzelnen, wie der ganzen Gesellschaft wesentlich verbessert; es ist jedoch hiermit das Ziel der wirthschaftlichen Entwicklung noch nicht erreicht; so wie hier die Stadtbevölkerung der Dörferbevölkerung ihrer Umgegend gegenüberstand, und wie sich beide mittelst der, von der Natur vorgezeichneten, Theilung der Arbeiten zu ergänzen hatten, und wie endlich von dieser Ergänzung ihr beiderseitiger Wohlstand abhing; so stehen die Bevölkerungen ganzer Länder und Erdtheile, in Beziehung auf die Befriedigung einzelner Bedürfnisse einander gegenüber — und auch diese Bevölkerungen haben sich durch den wechselseitigen Austausch ihres Ueberflusses zu ergänzen; so wie denn auch von dieser weiteren Ergänzung ihre berufsmäßige Entwicklung vielfältig abhängt.

Zunächst ist es die natürliche Beschaffenheit der von den betreffen-

den Bevölkerungen bewohnten Länder, welche jene Ergänzung nothwendig macht.

Die Mineralien sind auf die verschiedenste Weise in den Gebirgen vertheilt, so daß nur an einzelnen Orten Salz, Kohlen, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Silber ꝛc. vorkömmt. Die mit Waldung bedeckten Gebirge haben Ueberfluß an Holz, und die Seeufer haben Ueberfluß an Fischen.

Nur in wärmeren Gegenden gedeiht der Kaffee, Zucker, Thee, Reis und die Gewürze; nur in begünstigten Lagen wächst guter Wein, und nur in kalten Erdstrichen wohnen Pelzthiere.

Es muß einleuchten, daß nur mittelst des möglichst leichten Austausches, die Bevölkerungen der verschiedenen Theile der Erde mit allen diesen Bedürfnissen versehen werden können, und daß von dieser Leichtigkeit des Austausches abermals der Wohlstand derselben wesentlich abhängt.

Eine weitere Ursache, aus welcher sich die Bedürfnisse der Bevölkerungen durch wechselseitigen Austausch ihres Ueberflusses ergänzen müssen, bildet die Verschiedenheit ihrer Gewerbsproduktion.

Die Fähigkeit dieser Bevölkerungen zur Lieferung von vorzüglichen und zugleich wohlfeilen Gewerbserzeugnissen beruht auf folgenden Umständen:

1) Auf persönlichen Eigenschaften der Bevölkerung selbst; nämlich
   a, auf dem allgemeinen verbreiteten eifrigen Bestreben nach Erwerb;
   b, auf der gewerblichen Ausbildung derselben.
2) Auf dem Besitze großer Kapitale.
3) Auf solchem Handelsverkehr, welcher den Absatz der eigenen Erzeugnisse sowohl, wie auch das Beziehen der dafür einzutauschenden Bedürfnisse erleichtert.

Sind die zu 1 genannten persönlichen Eigenschaften vorhanden, so werden die beiden folgenden Erfordernisse immer erworben, wenn nicht äußere Hindernisse entgegentreten; jene Eigenschaften finden sich jedoch in heißem Clima niemals vor; und so scheint die Natur selbst einen Gegensatz gewollt zu haben, wonach die Tropenländer, gegen ihre Süd-

früchte, Gewerbserzeugnisse aus Ländern im Austausch erhalten sollen, deren Clima ihnen jene Früchte versagt.

Durch den Austausch der Gewerbserzeugnisse im großen Welthandel, erhält die Ergänzung der Bedürfnisse der Bevölkerungen der verschiedenen Theile der Erde erst ihre Vollständigkeit, und je leichter und häufiger dieser Austausch vollzogen wird, desto mehr wird die materielle Wohlfahrt der betreffenden Bevölkerungen gefördert erscheinen.

Je vollkommner wir uns von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit alles dieses Austausches überzeugt halten; — je deutlicher wir gesehen haben, daß er zu den Bedingungen der berufsmäßigen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft gehört; desto unbegreiflicher muß es uns erscheinen, daß man ihn mittelst großen Aufwandes an Menschenkraft und materiellen Hülfsmitteln, nach willkürlich gezogenen Grenzen abzusperren und nach ebenso willkürlich bestimmten Kategorien, im Interesse einiger wenigen Monopolisten, einzuschränken strebt; und alles dieses auf den Grund einiger Trugschlüsse, welche man bei einem Theile der Gesellschaftsglieder hat geltend zu machen gewußt; wir werden auf sie zurückkommen.

---

3. Conkurrenz der materiellen Kräfte.

In 1. haben wir zunächst die Conkurrenz der geistigen Kräfte kennen gelernt; — wir haben gesehen, wie durch sie der Mensch sich aus der Thierheit emporhebt; wie er erst zum Menschen wird — wie er durch sie der Gottähnlichkeit entgegenstrebt. Um seinen Liebling dieser hohen Bestimmung um so sicherer entgegenzuführen, knüpfte der Schöpfer auch die Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse und seiner materiellen Wohlfahrt an jenen geistigen Wettkampf, an dieselbe Conkurrenz der geistigen Kräfte; — nur mittelst des wetteifernden Zusammenwirkens einer großen Anzahl von Conkurrenten wurden alle in der Landwirthschaft und in den Gewerben gebräuchlichen Werkzeuge und Methoden erfunden, und werden dieselben noch täglich weiter ausgebildet und vervollkommnet; dagegen ist es die Conkurrenz der materiellen Kräfte, welche die Preise der gemeinsten Bedürfnisse, wie der

werthvollsten Güter; welche den Lohn des gemeinen Arbeiters, wie den des größten Künstlers und Fabrikanten bestimmt; es ist endlich diese Conkurrenz, welche den menschlichen Kräften im großen Weltverkehre ihre Bestimmung gibt und ihnen ihre Richtung anweist; und welche hiermit der menschlichen Gesellschaft diejenigen Hülfsmittel darbietet, die sie zur fortschreitenden berufsmäßigen Entwicklung der Naturanlagen ihrer Mitglieder bedarf.

Gehen wir in dieses Sachverhältniß näher ein, so finden wir, daß sich die Befriedigungsmittel der menschlichen Bedürfnisse überall im Besitze bestimmter Personen befinden; überall stehen diese Personen andern Personen gegenüber, welche dieselben begehren; durch die Conkurrenz in jeder dieser Parteien bildet sich für jene Güter ein Preis; — die Höhe dieses Preises entscheidet dann über die Frage: wie viele dieser Güter aus den Händen der ersteren, in jene der anderen übergehen sollen? Dieser Uebergang, in Verbindung mit der Höhe des Preises, entscheidet dann weiter über die Beschäftigungen; ist nämlich hierdurch die Aussicht auf einen bedeutenden Absatz zu hohen Preisen eröffnet, so wenden sich der Anfertigung des betreffenden Gutes neue Kräfte zu, und zwar so lange, als der dieser Beschäftigung gewährte Lohn den Lohn anderer Beschäftigungen überschreitet, — sobald jedoch der Preis so weit herabfällt, daß der von ihm gewährte Lohn hinter dem Lohne anderer Beschäftigungen zurückbleibt, dann tritt ein Theil der dafür bestimmt gewesenen Kräfte wieder zurück, um eine andere Bestimmung zu erhalten; — so sucht die Conkurrenz, in Beziehung auf jedes einzelne Befriedigungsmittel der menschlichen Bedürfnisse, zwischen den seiner Hervorbringung gewidmeten Kräften und dem an dasselbe gerichtete Begehr ein stetes Gleichgewicht zu erhalten.

Die Richtung, welche die Conkurrenz auf diese Weise den menschlichen Kräften vorgezeichnet, ist immer diejenige, durch welche die menschlichen Bedürfnisse am wirksamsten befriediget werden können.

Daß aber dies in voller Ausdehnung auf der ganzen Erde geschehe, ist die Sorge der Handelsleute.

Denn diese erspähen mit umsichtigem Blicke, für jede zu verkaufende Waare, den Ort, an welchem sie am höchsten bezahlt wird; und für

jede anzukaufende, denjenigen, an welchem sie für den niedrigsten Preis zu haben ist; hierbei nehmen sie allenthalben Rücksicht auf die Transportkosten und Handelsspesen, und suchen mit gleicher Sorgfalt die Wege und Transportmittel auf, welche am wohlfeilsten sind; — und dafür, daß ihnen von den dabei zu erzielenden Gewinnsten kein zu großer Antheil zufalle, bürgt abermals die Conkurrenz, welche unter ihnen selbst besteht, und wonach sie sich zu den einträglicheren Geschäften in dem Maße ihrer Ergiebigkeit zudrängen, den Markt überfüllen, und hiermit die betreffenden Preise, und hiermit ihre eigenen Gewinnste auf das richtige Maas zurückführen.

Es muß einleuchten, das die menschliche Gesellschaft, in Beziehung auf die materiellen Befriedigungsmittel ihrer Bedürfnisse, und somit auf ihre materiellen Genüsse, den höchsten Punkt erstiegen haben wird, wenn einerseits die Urproduktion und das Gewerbswesen aller Völker der Erde den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht haben werden; und wenn andererseits der vollkommenste, mit den kleinsten Kosten verbundene, Austausch aller ihrer Erzeugnisse stattfinden wird; — es werden alsdann jedem Einzelnen, alle, durch die vollendetste gewerbliche Entwicklung der menschlichen Gesellschaft auf das höchste gesteigerten Schätze der Erde, zu den möglichst wohlfeilen Preisen, zu Gebote stehen; — jeder wird hierin die zur berufsmäßigen Entwicklung seiner Naturanlagen erforderliche Unterstützung seitens der materiellen Güterwelt in möglichst hohem Maße finden; — die möglichste Annäherung der menschlichen Gesellschaft an dieses Ziel ist es, was die hier in Betracht kommende Aufgabe der Conkurrenz der materiellen Kräfte bildet; — es ist der Punkt, dem sie alle Völker der Erde immer näher zu führen trachtet.

Werfen wir einen Blick auf die ewigen und unwandelbaren Ge- Gesetze, welche die höchste Weisheit zur Regelung der wirthschaftlichen Verhältnisse der rohen wie der kultivirten Völker bestimmt hat, und wovon wir in diesen 3 §§. nur eine kurze Andeutung geben konnten, so können wir uns nur auf unser Angesicht werfen und denjenigen Theil bewundern, den unser schwacher Verstand zu begreifen vermag;

— dem uns unbegreiflichen Theile gegenüber, können wir aber nur in Demuth unsere Unwissenheit und Kurzsichtigkeit anklagen.

Was sollen wir aber sagen zu Denen, welche in blinder Selbstüberschätzung in jene Naturgesetze mit frevelnder Hand einzugreifen wagen, und sich hiermit unterfangen den höchsten Meister aller Meister zu meistern, indem sie mittelst Schutz- und Differenzialzöllen dem naturgemäßen Entwicklungsgange der wirthschaftlichen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft eine willkürliche Richtung zu geben beabsichtigen?

---

4. Das Monopol.

Fassen wir unseren Gegenstand von einem höheren Gesichtspunkte in's Auge, so müssen wir bald finden, daß die Conkurrenz direkt nur den Interessen der Gesellschaft in ihrer Gesammtheit, und dem allgemeinen Menschenzwecke dient, und hiermit zwar auch indirekt auf die Wohlfahrt der Einzelnen und Corporationen hinwirkt, dagegen aber der Selbstsucht dieser Einzelnen und Corporationen feindlich entgegentritt, oder auch: indem sie der Wohlfahrt der Consumenten dient, verletzt sie die Selbstsucht der Produzenten.

Gehen wir nach einer kleinen Landstadt; daselbst bestand bis daher nur ein Gasthof — jeder Fremde, der daselbst anlangte, war gezwungen sich mit der mangelhaften Bewirthung, die er daselbst fand zu begnügen, und dem Wirthe dafür zu zahlen was ihm zu verlangen beliebte; — das reisende Publikum stand sich hierbei sehr schlecht, desto besser aber der Wirth; — da errichtete ein Anderer daselbst einen zweiten Gasthof — die Reisenden konnten nun zwischen beiden wählen.

Je mehr der neue Wirth sich bemühte, durch Aufmerksamkeit und Wohlfeilheit ebenfalls Gäste zu erhalten, desto mehr war auch der alte genöthiget, alle seine Kräfte aufzubieten, um die seinigen nicht sämmtlich zu verlieren; — hätte er bei der Obrigkeit Gehör gefunden, so hätte er die Errichtung dieses zweiten Gasthofes gewiß verhindert.

Wie jeder dieser beiden Wirthe seinen Conkurrenten mit neidischen Augen ansieht, und ihn von seiner Seite entfernt wissen möchte, so sieht jeder einzelne Gewerbs- und Handelsmann — so weit er seiner Selbst-

sucht Gehör gibt — seine Conkurrenten mit neidischen Augen an, und mögte sie von seiner Seite entfernt wissen; — und ebenso sieht jede Gewerbs- und jede Handelskorporation einer Stadt oder eines Landes, die mit ihr konkurrirenden Gewerbs- und Handelskorporationen anderer Städte und Länder mit neidischen Augen an, und trachtet sie vom heimathlichen Markte zu verbannen.

Da diese Erscheinung in der menschlichen Natur begründet war, so trat sie schon in den frühesten Zeiten in's Leben; — deßhalb finden wir, wie in der ältesten Völkergeschichte, so auch in der ältesten Städteeinrichtung des Mittelalters, allenthalben das Ausschließen fremder Gewerbs- und Kaufleute von den einheimischen Märkten.

Sobald auf den Märkten einer Stadt auswärtige Wollenweber, Schuhmacher, Spengler, Kupferschmiede ꝛc. ihre Erzeugnisse feilboten, suchten die einheimischen Meister ein Verbot gegen dieselben nach; — widerstand auch der gesunde Sinn der Stadtobrigkeit einige Zeit diesem Gesuche, so wiederholte es sich so lange, bis es endlich einmal durch irgend einen Umstand: Theurung, Verwandtschaft der Bittsteller mit einem einflußreichen Mitgliede der städtischen Behörde ꝛc. unterstützt, Gewährung fand.

Hatte das Verbot einmal Gesetzeskraft, so war es fast unmöglich dasselbe wieder zurückzuziehen: — es wurde vielmehr die Veranlassung zu vielen ähnlichen Verboten.

Die zunächst zum Schutze gegen räuberische Ueberfälle errichteten Ringmauern und Stadtwachen wurden immer mehr dazu benutzt, um die einheimischen Gewerbs- und Handelsleute gegen vermeintliche Beeinträchtigung von Seiten ihrer auswärtigen Conkurrenten zu schützen.

Man dachte zu wenig daran, daß die einheimischen Gewerbsleute schon dadurch einen großen Vortheil vor den Auswärtigen voraus hatten, daß sie in der Nähe ihrer Kunden wohnten; — daß die Conkurrenz der Auswärtigen zur zeitgemäßen Fortbildung der einheimischen Gewerbe wesentlich nothwendig sei, und daß diese Conkurrenz das einzige Mittel sei, das einheimische Publikum gegen übermäßige Preise der einheimischen Gewerbserzeugnisse sicher zu stellen.

Als sich hierauf in den verschiedenen Ländern selbstständige Staatsverwaltungen gebildet hatten, erneuerte sich in ihnen dieselbe Erscheinung, die wir oben in den Städten gefunden haben; — stand in irgend einem anderen Lande die Fabrikation von Wollen- oder Seidenzeugen, oder von Eisen- und Stahlwaaren auf einer höheren Stufe der Ausbildung, so brachte der Welthandel diese Waaren über die Landesgrenze und es sahen die einheimischen Wollen- Seiden- und Eisenfabrikanten hierdurch ihren Absatz geschmälert — sie riefen die Staatsgewalt zum Schutze gegen die auswärtige Concurrenz auf; fanden sie auch einige Zeit kein Gehör, so ereignete es sich doch — früher oder später, zufällig oder absichtlich — daß die Beschäftigung der in den betreffenden Gewerben angestellten Arbeiter eine Unterbrechung erlitt; diesen Umstand benutzte dann die Selbstsucht jener Gewerbsunternehmer, um die Obrigkeit mit der Störung der öffentlichen Sicherheit zu bedrohen, und errreichte gewöhnlich hierdurch ihren Zweck; — hatte man aber einem solchen Gewerbszweige das nachgesuchte Monopol gewährt, so konnte man es den übrigen nicht wohl vorenthalten.

Nachdem man auf diese Weise das Einbringen fremder Gewerbserzeugnisse aller Art, entweder gänzlich verboten, oder mit hohen Zöllen belegt hatte, traten dieselben, oder auch andere Corporationen mit Gesuchen ganz anderer Natur auf; nämlich um das Verbot des Ausführens des von ihnen zu verarbeitenden Materials; — so war es den Wollenfabrikanten in England gelungen, ausländische Wollenwaaren von ihren Märkten ferne zu halten, und hiermit deren Preis zu bestimmen; ihren Gewinn noch weiter zu erhöhen wünschten sie nunmehr auch für die rohe Wolle den Preis nach Belieben festzustellen; — zu diesem Behufe drangen sie auf das Ausschließen fremder Wollkäufer, und auch dieses gelang ihnen, — wie denn in beinahe allen Zollsystemen das Verbot der Ausfuhr des rohen Materiales der Fabriken im zweiten Stadium der Entwicklung auftritt; — man dachte hierbei abermals zu wenig daran, daß die inländischen Fabrikanten schon durch den Umstand einen großen Vortheil vor den auswärtigen Concurrenten voraus hatten, daß sie beim Einkaufe des rohen Materiales im eigenen Lande jene

Transportkosten und Handelsspesen ersparten, welche die auswärtigen Käufer zahlen mußten.

Nachdem man auf solche Weise allen Gewerben die von ihnen begehrten Begünstigungen gewährt hatte, trat auch die Landwirthschaft mit ähnlichen Ansprüchen auf; — es wurden dieselben Maßregeln zu Gunsten der einheimischen Getreideproduktion, gegen das ausländische Getreide; zu Gunsten der einheimischen Viehzuchten, gegen das ausländische Schlachtvieh, und zu Gunsten der einheimischen Weinbauer, gegen die ausländischen Weine ergriffen.

Endlich erschienen auch die Schiffer und verlangten das Nichtzulassen fremder Schiffe in die einheimischen Häfen — und auch dieses wurde so weit gewährt, als man sich selbst die Häfen anderer Nationen nicht dadurch verschloß.

Da alle diese Maßregeln die Begünstigung einer bestimmten Corporation — einer Minderheit der Staatsgenossen, auf Unkosten der Mehrheit, oder des großen Publikums bezweckten, so waren es lauter Monopole im eigentlichen Sinne des Wortes.

Nachdem auf diese Weise das Prohibitivsystem überall — in Städten, einzelnen Provinzen und ganzen Staatsgebieten — festen Fuß gefaßt hatte, gaben ihm Staatsgelehrte einen wissenschaftlichen Zuschnitt; — man erklärte das Geld für das Wesen des Reichthumes, und den Eintausch von Geld gegen Waaren — neben der Gewinnung edler Metalle in eigenen Bergwerken — als das einzige Mittel zur Vermehrung des Nationalreichthumes.

Jede Regierung, von diesen Trugschlüssen verblendet, verlangte von ihrem Volke, daß es an andere Völker möglichst viele eigne Produkte für baares Geld verkaufe; keine Regierung erlaubte dagegen, Waaren von anderen Völkern über die Grenze zu bringen, aus Besorgniß, das inländische Geld möchte dafür in das Ausland gehen; — gleich als würden wir beim Empfange von Befriedigungsmitteln unserer Bedürfnisse ärmer, beschützte man die Grenzen gegen das Einbringen derselben; — da jedoch die allseitige Erwiederung derselben Thorheit allem Handel ein Ende zu machen drohte, so erlaubte man endlich die

Einfuhr; jedoch nur gegen die Entrichtung hoher Zölle; wodurch man sich einer vortheilhaften Handelsbilanz — eines Mehrbetrages der ausgeführten, im Vergleiche zu den eingeführten Waaren — zu versichern suchte.

Dieser Zweck wurde auch zur größten Zufriedenheit der Freunde dieses Systems erreicht; denn da die offiziellen Listen nur die öffentliche Ein- und Ausfuhr enthielten, bei ihrer ungeheuren Belastung aber die Einfuhren größtentheils im Geheimen erfolgte, so überstieg überall die Ausfuhr die Einfuhr um ein Beträchtliches.

Hiernach gesellte sich zu der ursprünglichen — von der Selbstsucht der Gewerbtreibenden hervorgerufenen — Ursache des Prohibitivsystems, noch eine andere, welche im menschlichen Irrthume beruhte.

Man hatte hierüber hauptsächlich den Umstand übersehen, daß jeder von einem Volke mit dem Auslande betriebene Handel als ein solcher Tausch angesehen werden muß, in welchem nicht vermieden werden kann, daß die eingeführten fremden Erzeugnisse denselben Werth haben, wie die ausgeführten einheimischen; — daß bei freiem Verkehre jede Nation diejenigen Waaren ausführt, bei welchen der im Auslande zu erhaltende Preis den inländischen Preis am meisten übersteigt, und daß sie dagegen diejenigen Waaren einführt, bei welchen umgekehrt der inländische Preis den im Auslande dafür zu zahlenden am meisten übersteigt — daß bei freiem Verkehr mehr Tausche statt finden, als bei beschränktem Verkehre, daß aber der Gewinn, oder die Vermehrung des Nationalreichthumes — so weit sie durch den auswärtigen Handel geschieht — von der Menge dieser Tausche abhängt; da die von jedem Theile eingetauschten Waaren im eignen Lande einen größeren Geldwerth haben, als in dem Lande aus dem sie herrühren, und als der Preis beträgt, der dort für sie bezahlt wurde.

Haben wir unser Urtheil noch frei erhalten von den Trugschlüssen der Schutzzöllner, so müssen wir die Einfuhr ebenso wirksam, wo nicht noch wirksamer, für die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt und die berufsmäßige Entwicklung der menschlichen Gesellschaft finden, als die Ausfuhr.

Je mehr Befriedigungsmittel unserer Bedürfnisse uns zugeführt

werden, desto besser werden wir damit versehen — desto vollkommner ist unser wirthschaftlicher Zustand. So gut, wie wir sagen können: je mehr wir von unseren eigenen Erzeugnissen an das Ausland abgeben, desto mehr Erzeugnisse des Auslandes, die für uns einen höheren Werth haben, haben wir dafür zu empfangen; ebenso gut können wir sagen: je mehr ausländische Waaren wir beziehen, desto mehr eigne Waaren geben wir dafür im Austausche dem Auslande zurück.

Da die Staatsregierungen sich immer nur auf den Standpunkt der Produzenten stellten, so glaubten sie nur auf die Vermehrung der Ausfuhr hinwirken, und die Einfuhr erschweren zu müssen — es hängt aber in der Wirklichkeit die eine von der anderen so wesentlich ab, daß jede Erschwerung der Einfuhr auch die Ausfuhr ebenso vermindert, wie die Erschwerung der Ausfuhr die Einfuhr vermindert.

Die abgegebene Größe ist immer der empfangenen gleich, mit dem Unterschiede der Preiserhöhung, welche die empfangene Waare zu unseren Gunsten und die abgegebene zu Gunsten der mit uns im Verkehr stehenden Ausländer erfährt.

Jede andere, von den Merkantilisten und Schutzzöllnern über dieses Sachverhältniß gegebene Erklärung beruht auf irrigen Vorstellungen; — denn für jede Sendung in's Ausland erhält der Versender ein volles Aequivalent, entweder in Waaren oder in baarem Gelde; und für jede Sendung in's Inland erhält der Einsender ebenfalls ein volles Aequivalent — entweder in Waaren oder in Geld; — die Furcht der Merkantilisten bestand aber darin, daß hierbei mehr Waaren als Geld in das Inland zurückgehen würden, also das Geld in demselben abnehmen könne; — es erhält sich aber in jedem Lande nur so viel Geld, als zum täglichen Verkehre erforderlich ist; — das etwaige Uebermaß, kann auf keine Weise in demselben zurückgehalten werden; ebenso kann eine geringere Menge nicht lange darin vorkommen; — der immer fortdauernde Handelsverkehr stellt nach jeder größeren Zuströmung und nach jedem starken Abfluß das richtige Verhältniß wieder her; — diese Thatsache wird bewiesen durch die Erfahrung in allen jenen Ländern, in denen, nach der Berechnung der Merkantilisten, entweder eine

große Zunahme oder eine große Abnahme hätte stattfinden müssen — welche Berechnung sich aber nirgends bestätiget hat.

Der Reichthum der Länder besteht nicht in ihrem baaren Gelde, sondern in der Größe ihrer jährlichen Renten und des ihnen zu Grunde liegenden Kapitalwerthes, und das baare Geld bildet nur einen gewissen Bruchtheil dieses Reichthumes.

Die Größe dieses Theiles des Nationalreichthumes wird dadurch bestimmt, daß jeder Einzelne im Lande dahin strebt, so viel baares Geld in der Hand zu behalten, als er bis zu seiner nächsten Geldeinnahme, zur Bestreitung seiner bis dahin wahrscheinlich vorkommenden Ausgaben, bedarf; für den Mehrbetrag kauft er sich entweder das Befriedigungsmittel irgend eines Bedürfnisses, oder er leiht ihn aus, zur Erzielung einer Rente; — der in jedem Momente vorhandene Betrag aller dieser Einzelsummen bildet die Gesammtsumme des im Land vorhandenen baaren Geldes; — da dieser Geldbetrag, auf den Grund vielfältig eintretender Verhältnisse, bald zu-, bald abnimmt, so geht fortwährend ein Theil bald über die Landesgrenze herüber, bald wieder hinüber, ohne daß dies auf den Nationalreichthum einen anderen Einfluß hat, als daß dieser Verkehr, je lebhafter er ist, desto vortheilhafter auf die allgemeine Wohlfahrt und den Nationalreichthum einwirkt.

---

5. Die naturgemäße Entwicklung des Gewerbswesens.

Um nunmehr auch den von den Schutzzöllnern, zur Rechtfertigung ihres Systemes, aufgestellten Grundsatz: „die Selbstverfertigung aller Gewerbserzeugnisse" nach seinem wahren Werthe zu würdigen, müssen wir den Entwicklungsgang des Gewerbswesens, in den, durch den Welthandel verbundenen Staaten näher in's Auge fassen.

Zu den wesentlichen Grundlagen der wirthschaftlichen Thätigkeit jeder Nation gehören ihre Arbeitskräfte und ihre Kapitale; — diese Grundlagen kann sie vorzugsweise zuweisen: dem Ackerbau, dem Gewerbswesen und dem auswärtigen Handel.

In den, dem rohesten Naturstande entwachsenen Ländern sind es die Kapitalbesitzer, denen auch die Verfügung über die Arbeitskräfte zu-

steht; denn jede gewerbliche Unternehmung bedarf Werkzeuge und rohes Material; auch hat sie den Arbeitslohn so lange vorzuschießen bis er beim Verkaufe der Erzeugnisse wieder ersetzt wird; — hierzu kömmt bei der Landwirthschaft noch der Grundwerth der bewirthschafteten Fläche, der Werth der Oekonomiegebäude, und des Arbeitsviehes; — bei Fabrikunternehmungen kommen hinzu: Fabrikgebäude und Maschinen; — beim Handel kommen zu den Waarenvorräthen auch Magazine; dann Schiffe, Fuhrwerke rc.; es können daher immer nur diejenigen, welche über ein gewisses Kapital zu verfügen haben, sich an die Spitze solcher Unternehmungen stellen.

Das Augenmerk dieser Kapitalsbesitzer ist beständig auf diejenigen Unternehmungen gerichtet, welche ihren Fond's die größten Renten verheißen; — je größer die Rente aller vorhandenen Kapitale ist, desto größer ist das Gesammteinkommen, und desto rascher kann der Nationalreichthum anwachsen.

So lange sich die Kapitale im Verhältniß zur Ausdehnung der bewohnten Bodenfläche noch nicht stark angehäuft haben, gewähren dieselben bei ihrer Anwendung zum Ackerbaue die größte Rente; denn es steht dann der Zinsfuß noch höher als in allen reicheren Ländern; es verzinst dann auch die Landwirthschaft das in sie angelegte Kapital höher; — dagegen würde ein Gewerbe, dessen Erzeugnisse mit denen reicherer Länder in Conkurrenz treten müßten, eine eben so kleine Rente abwerfen als das in einem reicheren Lande betriebene Gewerbe: es stehe z. B. der Zinsfuß in Polen auf 6 vom Hundert, so werden daselbst auch alle in die Landwirthschaft angelegten Kapitale 6 vom Hundert ertragen; — dagegen wäre der Zinsfuß in England 3 vom Hundert, so würden daselbst auch die in die Baumwollspinnerei angelegten Kapitale nur 3 vom Hundert ertragen; — tauscht der polnische Landwirth das englische Gewerbsprodukt gegen sein landwirthschaftliches Produkt ein, so genießt er die Vortheile des englischen Geldreichthumes, ohne seine eignen Renten dadurch zu schmälern; spinnt er aber selbst sein Garn, so erhält er für das in seiner Spinnerei angelegte Kapital ebenfalls nur 3 Prozent — er verliert daher die Hälfte seiner Rente.

Wenn durch jene selbstständige Verfügung der Kapitalbesitzer, das

Nationalvermögen am schnellsten anwächst, so wachsen in gleichem Maße auch die Mittel zur Beschäftigung von Arbeitern.

Legt ein Kapitalbesitzer seine Fond's in die Landwirthschaft an: rodet er Wüstungen, errichtet er Bewässerungs- oder Entwässerungsanstalten, errichtet er landwirthschaftliche Gebäude, so bezahlt er beinahe ausschließlich seine Gelder an Arbeiter; zugleich schafft er damit Anstalten, welche auch für die Folge Arbeiter beschäftigen werden.

Legt er seine Gelder in der Gewerbsproduktion an: errichtet er Werkstätten, schafft er Maschinen und rohes Material an, so gibt er ebenfalls einen großen Theil unmittelbar an Arbeiter, ein anderer Theil dient zwar ebenfalls zur Beschäftigung von Arbeitern, doch kömmt derselbe nicht ebenso unmittelbar und nicht so vollständig in ihre Hände wie bei seiner Verwendung in der Landwirthschaft — die errichtete Gewerbsanstalt unterhält ebenfalls fortwährend eine Anzahl Arbeiter, doch ist ihr Einkommen kein eben so sehr von allen Wechselfällen der Handelskonjunkturen gesichertes, wie das der Feldarbeiter.

Legt er endlich seine Fond's in dem Handel an, so wirken sie ebenfalls auf die Vermehrung der Beschäftigungen der Arbeiter, jedoch nur sehr mittelbar.

Hiernach möchte es sehr schwer sein nachzuweisen: welche Anwendung des Kapitales am wohlthätigsten auf die Arbeiterklasse einwirkt; doch möchte keine Verwendungsart vor derjenigen im Ackerbau den Vorzug verdienen; — unzweifelhaft aber bleibt es: je größer die dem Kapitalisten zufallende Rente, desto schneller wachsen die Mittel zur Ausdehnung jeder Beschäftigungsart, und desto kräftiger ist die Einwirkung auf die Vermehrung des Nationalreichthumes.

Sobald so viele Kapitale in der Bodenkultur angelegt sind, daß sie nicht länger eine höhere Rente gewähren als jene welche in den Gewerben und im auswärtigen Handel angelegt sind, dann fangen die inländischen Kapitalbesitzer an, dergleichen auch in diesen Zweigen der Betriebsamkeit anzulegen; sie wählen unter denselben immer diejenigen Unternehmungen aus, welche in dem betreffenden Zeitpunkte die allergrößte Rente verheißen.

Auf diese Weise müssen sämmtliche der wirthschaftlichen Thätigkeit

einer Nation gewidmeten Kapitale, mittelst des uneingeschränkten Spekulationsgeistes ihrer Besitzer, zu allen Zeiten die größtmögliche Rente ertragen; und in dieser Freiheit, die bei der Verfügung aller Kapitalbesitzer über ihre Fond's, und hiermit über die gesammten Arbeitskräfte, liegt die vollständigste Garantie, daß, unter allen jeweiligen Verhältnissen, der Wohlstand der Einzelnen, wie jener der ganzen Nation am wirksamsten gefördert werde.

So lange die Kapitale bei ihrer Verwendung zur Bodenkultur und Urproduktion — in der Land- und Forstwirthschaft, im Bergbaue, zur Jagd und Fischerei rc. — eine größere Rente gewähren, als bei ihrer Anlegung in den Gewerben und im auswärtigen Handel, kann es für die Landesbewohner nur vortheilhaft erscheinen, wenn sie ihren Ueberfluß an Naturerzeugnissen gegen Gewerbserzeugnisse solcher Völker vertauschen können, welche mehr Kapitale besitzen, denn während sie, wie wir bereits oben gesehen haben, ihre in der Urproduktion angelegten eigenen Kapitale z. B. mit sechs Prozent verzinst erhalten, benutzen sie Gewerbserzeugnisse, zu deren Hervorbringung Kapitale angewendet worden sind, welche ihren Besitzern nur drei Prozente ertragen haben. Wer diesen Satz einräumt, muß auch den zweiten einräumen; — je häufiger dieser Austausch vorkömmt, das heißt: je mehr Gewerbserzeugnisse gegen Naturprodukte ein solches Land eintauscht, desto größer ist der von ihm erlangte Vortheil; und er muß dann auch den dritten Satz einräumen: jemehr fremde Gewerbserzeugnisse in ein solches Land eingeführt werden, desto mehr wächst sein Reichthum; denn die Größe der Masse der eingebrachten Gewerbserzeugnisse bezeichnet die Größe der stattgehabten vortheilhaften Tausche eben so sicher, als die Menge der ausgeführten Bodenerzeugnisse. Denn bei jedem Tausche stehen diese beiden Größen in einem solchen Verhältnisse zu einander, wonach jede derselben in dem Lande, welchem sie zugeführt wird, beträchtlicher ist, als diejenige, welche aus demselben ausgeführt worden ist. Es kömmt nämlich hierbei nur der Preis der beiderseitig aus- und eingeführten Waaren in Betracht. Haben sich in dem betreffenden ärmeren Lande die Kapitale dergestalt vermehrt, daß sie bei ihrer Anlegung zur Bodenkultur keine größere Rente ertragen, als bei ihrer Anlegung in dem

einen oder dem anderen Zweige der Gewerbsproduktion, dann wird dies der Aufmerksamkeit ihrer Besitzer keinen Augenblick entgehen; — es werden durch diese zunächst die rentabelsten Gewerbe entstehen, und dieselben werden sich in demselben Maaße ausdehnen, in welchem sich die Kapitale vermehren und in dem der Zinsfuß fällt. Je länger die wirthschaftlichen Verhältnisse auf diesem Wege fortschreiten, desto mehr werden auch die Gegenstände des Tausches einem Wechsel unterliegen; — es werden immer weniger Naturprodukte aus- und immer weniger Gewerbserzeugnisse eingeführt werden; — für die nach und nach zur Ausfuhr gelangenden Gewerbserzeugnisse, wird man zunächst solche Naturerzeugnisse eintauschen, die das Landesklima hervorzubringen versagt; — später werden alle erzeugten Nahrungsstoffe von der angewachsenen Bevölkerung selbst aufgezehrt werden, und man wird dergleichen gegen Gewerbserzeugnisse eintauschen müssen; womit dann das höchste Stadium der wirthschaftlichen Entwicklung eingetreten sein wird.

Wenden wir diese Naturgesetze auf das heutige Gewerbswesen der durch den Welthandel verbundenen Länder an.

Portugal, Spanien, Süditalien und die Türkei gehören ebenso wie ganz Afrika, Ost- und Westindien, Südamerika und der südliche Theil der vereinigten Staaten von Nordamerika zu denjenigen Ländern, in welchen das heiße Clima die Menschen der zur Anfertigung von Fabrikwaaren erforderlichen Energie beraubt, ihnen aber dafür in ihren Südfrüchten die Mittel zum Eintausche derselben zugetheilt hat.

Den Bewohnern dieser Länder wird es immer leichter sein, durch die Erzielung und die Vertauschung von solchen Früchten, welche das rauhe Clima den Bewohnern kälterer Länder versagt, sich die von diesen angefertigten Waaren zu verschaffen, als sich dieselben selbst anzufertigen. Gelangen dieselben irgendwo auch durch eine gute Staatsverwaltung und durch erhöhten Eifer für Erwerb in den Besitz größerer Kapitalkräfte, so werden sie in dem besseren Anbau ihres Bodens immer reiche Gelegenheit zu deren vortheilhaften Verwendung finden, — es werden sich dadurch die Subsistenzmittel für eine weit zahlreichere Bevölkerung

ebensosehr vervielfältigen, wie die Mittel zum Eintausche der aus Fabrikländern zu beziehenden Gewerbserzeugnisse, hiermit wird keineswegs ausgeschlossen, die Ausbeutung der in diesen Ländern sich vorfindenden Schätze des Mineralreiches; wie die Silber- und Goldgruben Mexicos, die Quecksilberminen Spaniens, die Schwefellager Siziliens ꝛc.; es werden ferner nicht ausgeschlossen die Arbeiten beim Bauwesen, jene der Handwerker zur Speisung und Bekleidung der Bewohner — kurz aller Arbeiten, welche ihrer Natur nach an den Ort ihrer Bestimmung gebunden sind.

Dagegen muß jeder Versuch in diesen Ländern, solche Waaren anzufertigen, welche wegen der Leichtigkeit ihrer Versendung sich für den Welthandel eignen, als ein Widerstreben gegen die natürliche Ordnung der Dinge, als eine Thorheit angesehen werden — denn immer wird das dazu bestimmte Kapital, bei seiner Verwendung zur besseren Bodenkultur, eine höhere Rente gewähren; auch wird es einer größeren Anzahl von Menschen dauernde Beschäftigung verschaffen.

So wie diese heißen Länder, ebenso möchten auch die allzukalten Theile beider Erdhälften zum Fabrikbetriebe nicht geeignet erscheinen, denn hier vermehren sich die Kosten wegen des größeren Aufwandes für die Heizung der Werkstätten; auch ist daselbst die menschliche Existenz überhaupt beschwerlicher; — wenn daher — wie bei diesen Werkstätten — der Ort für ihre Errichtung gewählt werden kann, so wird man immer einem solchen den Vorzug geben, der in den gemäßigten Zonen gelegen ist.

Die Bewohner jener kalten Gegenden werden immer in ihren Pelzen, Vogelfedern, Fischereiprodukten ꝛc. eine hinreichende Menge von Gegenständen finden, für welche sie ihre nöthigen Fabrikwaaren eintauschen können.

Fassen wir nunmehr jene Länder ins Auge, in welchen das Clima dem Fabrikbetriebe nicht feindlich entgegentritt; zunächst: Ungarn, Polen und den, ein gemäßigtes Clima genießenden Theil von Rußland.

In diesen Ländern steht die allgemeine Volksbildung und gewerbliche Entwicklung, besonders aber die Bodenkultur, noch nicht auf derjenigen Stufe, daß, bei freiem Handel, sich ein Fabrikunternehmen

rentiren kann — jedes Kapital wird bei seiner Verwendung zu landwirthschaftlichen und zu solchen Gewerbsunternehmungen, welche mit dem Auslande eine Conkurrenz nicht zu bestehen haben, eine höhere Rente und der arbeitenden Klasse eine sicherere Beschäftigung gewähren, so wie das Anwachsen des Nationalreichthums weit kräftiger fördern, als bei seiner Anlegung für solche Fabriken, welche Produkte liefern, die Gegenstand des Welthandels sind.

Vor der Hand haben die Bewohner dieser Länder gegen ihren Ueberfluß an Bodenerzeugnissen; nämlich an: Getreide, Wein, Flachs, Hanf, Unschlitt, Thierhäuten, Holz ꝛc. ihren Bedarf, wie an Südfrüchten, so auch an Fabrikwaaren einzutauschen, und mittelst ihrer erübrigten Rente, mit der weiteren Cultivirung ihres Bodens so lange fortzufahren, bis diese Cultur und der Nationalreichthum so weit vorgeschritten sind, daß sich der Zinsfuß jenen in den reicheren europäischen Ländern gleichstellt, bis das Gewerbswesen — welches sich noch bis dahin auf die Anfertigung von nicht versendbaren Gegenständen zu beschränken hat — sich nach und nach weiter ausbildet, und bis sich die Bewohner die zum Fabrikbetriebe erforderliche Bildung in höherem Grade werden angeeignet haben — alsdann, und alsdann erst, wird der Zeitpunkt eintreten, wo sie sich den fabrizirenden Europäern an die Seite stellen, und mit ihnen um die Siegespalme auf dem Felde der Industrie und des Welthandels werden ringen können.

Vor dieser Zeit werden alle dahin gerichteten Anstrengungen, als naturwidrig, keinen anderen Erfolg haben, als daß sie den wirthschaftlichen Entwicklungsgang aufhalten, und den Bewohnern jene Früchte vorenthalten werden, welche die fortschreitende Industrie allen Erdbewohnern in so reichem Maße darzubieten sich bemüht. Aehnliche Verhältnisse kommen auch in den nördlichen Theilen der vereinigten Staaten von Nordamerika vor; — auch dorten erträgt das zur Bodenkultur verwendete Kapital eine höhere Rente, als die Anfertigung von Fabrikwaaren, welche Gegenstand des Welthandels sind; es wäre daher auch für sie besser, der natürlichen Entwicklung ihren freien Lauf zu lassen, als durch Schutzzölle der Zukunft vorzugreifen.

Die übrigen europäischen Länder: England, Frankreich, Deutsch-

land, Belgien, die Schweiz, Norditalien ꝛc. haben mehr oder weniger jene Stufe der Cultur erreicht, wo sie ihren Bedarf an den ihnen von ihrem Clima versagten Naturprodukten des Südens und Nordens, gegen die, durch ihren größeren Kapitalreichthum und ihren Arbeitsfleiß hervorgebrachten Gewerbserzeugnisse einzutauschen im Stande sind. Zugleich würde ihnen hiermit die Bestimmung, alle übrigen Länder der Erde mit denjenigen Gewerbserzeugnissen zu versorgen, welche sich durch die Leichtigkeit ihres Transportes zu Gegenständen des Welthandels eignen.

In Asien sind China und Japan in ähnlicher Lage. Doch wird der dortige Gewerbsbetrieb nicht ebenso wie der europäische durch den auswärtsgehenden Seehandel unterstützt. Dadurch, daß sich früher nur die sogenannten europäischen Seemächte, der Tropenländer und Nordamerikas bemächtiget, und sich diese Länder als Colonien unterworfen und allen Handel mit denselben sich selbsten ausschließlich vorbehalten hatten, fanden sich die Bewohner von Deutschland, Belgien und der Schweiz beim Austausche ihrer Gewerbserzeugnisse, gegen südliche und nördliche Naturerzeugnisse, sehr beengt, von anderen Völkern abhängig und in ihrer gewerblichen Ausbildung gelähmt; — erst seit der Unabhängigkeitserklärung der vereinigten Staaten von Nordamerika wurden uns dessen Märkte geöffnet; — erst seit dem Abfalle von ihren Mutterländern: Spanien und Portugal, stehen unseren Schiffen die Häfen von Mexiko, Peru, Chili, Buenos-Ayres, Montevideo und Brasilien offen; erst seit der liberalen Politik Englands dürfen wir in direkten Verkehr treten mit Ostindien und China; und da auch erst seit Kurzem — durch den deutschen Zollverein — viele von den zwischen den deutschen Einzelstaaten bestandenen Zollschranken gefallen sind, so ist erst seit wenigen Jahrzehnten für die Ausbildung der wirthschaftlichen Zustände Deutschlands eine neue Aera eingetreten, welche unserer ganzen physischen Existenz eine andere Gestalt zu geben verspricht.

So lange Deutschland noch Getreide ausführt, steht sein Gewerbswesen noch nicht auf gleicher Höhe mit seiner allgemeinen Volksbildung — es steht in Beziehung auf seine wirthschaftlichen Zustände

unter den europäischen Nationen noch nicht auf erster Linie; beharrt aber dieses Gewerbswesen in derselben raschen Entwicklung, in der es sich jetzt befindet, so wird es nur noch weniger Jahrzehnde bedürfen, um das einheimische Getreide selbst zu verbrauchen, und in die erste Linie der gewerbtreibenden Völker der Erde aufzurücken; hiervon werden es auch jene Monopole, die wir zu bekämpfen hier in die Schranken getreten sind — als allzuschwache Hindernisse — nicht abzuhalten vermögen — sie können jenen Fortschritt nicht zum Stillstande bringen, sie können ihn nur aufhalten, — sie können auch die allgemeine Eintracht, auf welche die erleuchtetere Politik unserer Tage alle am Welthandel theilnehmenden Völker hinweist, — nicht beseitgen; sie können nur einzelne Mißverständnisse und kleine Zerwürfnisse hervorrufen; — mehr als dieses, müssen wir aber das System des Betruges und der Treulosigkeit beklagen, welches durch die Gesetzgebung der Schutz- und Differenzialzölle im Schleichhandel hervorgerufen, und wodurch dem Volkscharakter unberechenbare Nachtheile zugefügt werden.

---

6. Die deutschen Schutzzölle.

Dem im vorigen Paragraph dargestellten naturgemäßen Entwicklungsgange sucht das System der Schutzzölle eine willkürliche — auf die Selbstsucht der Monopolisten und den Irrwahn der Staatskünstler gebaute — Richtung zu geben. Man möchte zwar einen lebhaften Handel — aber man möchte nur vertauschen, nichts eintauschen; — man verschmäht es, sich wohlfeiler auswärtiger Erzeugnisse zu bedienen, man zieht die theuren einheimischen vor; und indem man hiermit dem Handel alle Gegenstände des Eintausches entzieht, klagt man über Mangel an Begehr nach dem eigenen Ueberflusse; man vergißt, daß von der Menge der eingeführten, die Menge der auszuführenden Waaren abhängt.

Obwohl wir — nach den bereits entwickelten und noch zu entwicklenden ewigen Naturgesetzen — jeden Zoll, welcher die Absicht hat, der inländischen Betriebsamkeit eine bestimmte Richtung zu geben, welcher irgend ein Gewerbe zu begünstigen bestimmt ist — welcher zu

Gunsten einiger Gewerbsunternehmer der ganzen Bevölkerung eine Steuer auflegt — unbedingt verwerfen müssen; so wissen wir doch sehr gut, daß nach der augenblicklichen Sachlage, eine Beseitigung aller solcher Zölle, bei der jetzt vorzunehmenden Reorganisirung des deutschen Zollwesens nicht zu hoffen ist; wir werden uns daher schon glücklich schätzen, wenn durch unsere Einsprache eine weitere Erhöhung der Zollsätze vermeiden, wenn nur einige Ermäßigung derselben herbeigeführt wird.

Da bereits Junghanns [1]) die sämmtlichen Zollsätze unseres Zollvereins einer Beurtheilung im Sinne des Freihandels unterworfen hat, und ich nicht auf alle Einzelheiten einzugehen, sondern nur für das Prinzip im Allgemeinen aufzutreten beabsichtige, so werde ich mich hier darauf beschränken: an einigen Beispielen die Anwendung jenes Prinzips zu zeigen, und auf einige Hauptgebrechen unseres Zollwesens aufmerksam zu machen.

a. Getreidezölle.

Dem Getreidehandel liegen zwei verschiedene Ursachen zum Grunde:

1) In denjenigen Gegenden, in denen der Durchschnittsertrag der Ernten dem jährlichen Bedarf gleich ist, tritt in fruchtbaren Jahren Ueberfluß und in unfruchtbaren Jahren tritt Mangel ein — da nun der Grad der Fruchtbarkeit der einzelnen Jahre nicht in allen Gegenden gleich ist, so gibt jede einzelne Gegend in fruchtbaren Jahren einen Theil ihres Ueberflusses an solche Gegenden ab, in welchen die betreffenden Jahre nicht ebenfalls fruchtbar waren.

Der Zweck dieses Getreidehandels ist Ausgleichung zwischen den fruchtbaren und den weniger fruchtbaren Ernten.

Es gewährt dieser Handel nach beiden Seiten hin unberechenbare

---

[1]) Carl Junghanns: der Fortschritt des Zollvereins, Leipzig 1848.

Außer den Schriften dieses Mannes, müssen wir den Freunden des Freihandels noch jene empfehlen von John Prince Smith, von M. T. Bastiat, von W. Dönniges und die Denkschrift des Senats von Hamburg: Das Differenzialzoll-System. Hamburg 1847.

Vortheile, indem er das Getreide an den Orten des Ueberflusses vor völliger Werthlosigkeit, und hierdurch die Produzenten vor großen Verlegenheiten schützt — und indem er andererseits die Gegenden des Mangels vor allzugroßer Theurung und vor Hungersnoth bewahrt.

Da nun schon die Transportkosten und Handelsspesen den Preis des Getreides am Orte der Einfuhr weit höher stellen als am Orte der Ausfuhr — da also schon hierdurch am ersteren Orte Theurung besteht, so scheint die Belastung des Getreides mit Zöllen, wodurch jene Theurung noch gesteigert wird, höchst unzweckmäßig; um so mehr, als nichts das Elend der unteren Volksklassen in höherem Grad steigert, als momentane Brodtheurung.

Der Vereinstarif verlangt 5 Sgr. vom Scheffel; welches für den Waizen, bei einem Durchschnittspreise von 2 Thlr. $8\frac{1}{3}$ Procent; für den Roggen, bei einem Durchschnittspreise von $1\frac{1}{3}$ Thlr. $12\frac{1}{2}$ Pct.; — für die Gerste zu $1\frac{1}{6}$ Thlr. $14\frac{2}{7}$ Pct. und für den Hafer zu $\frac{5}{6}$ Thlr. 20 Pct. beträgt.

Während die von den Staatsregierungen ausgehende Sorgfalt für die Abwendung der die ärmeren Volksklassen treffenden Noth, alle mögliche Erleichterung des Getreidehandels erheischt, wird derselbe hiermit sehr empfindlich erschwert, und in die Thätigkeit der Regierungen einen unvermeidlichen Widerspruch gebracht.

2) Aus denjenigen Gegenden, welche zum Eintausche solcher Naturprodukte, welche in ihrem Clima nicht gedeihen, oder die für ihre nöthigen Gewerbserzeugnisse kein anderes Aequivalent bieten können, findet ständige Getreideausfuhr statt; — wie aus Ungarn, Polen, den Ostseeprovinzen rc.

Dagegen findet in diejenigen Gegenden, wo entweder durch einen lebhaften Fabrik- oder Handelsbetrieb, oder durch den Bergbau, sich eine größere Bevölkerung angehäuft hat, als von der jährlichen Getreideprodüktion ernährt werden kann, eine ständige Getreidezufuhr statt; — wie nach England, die deutschen Fabrik- und Bergwerksgegenden und die großen Städte.

Die Belegung dieser Einfuhr mit einem Zolle hat zur Folge, daß nicht nur der Brodpreis, sondern auch alle übrigen Preise in den Ge-

genden der Einfuhr in die Höhe gehen; was besonders auf den Absatz von Gewerbserzeugnissen aus denselben nachtheilig einwirkt; — indem, wegen Erhöhung des Arbeitslohnes, den Fabrikanten die Conkurrenz mit dem Auslande erschwert wird.

Da Deutschland weit mehr Getreide aus- als einführt, so kömmt dieser Nachtheil im Allgemeinen darin nicht vor, auch hat es keine Ursache sich über den Getreidezoll seiner Abnehmer zu beklagen, da die dadurch herbeigeführten Nachtheile nur auf diese zurückfallen — es müßte denn eine Bevorzugung seiner Conkurrenten damit verbunden sein.

b. Zuckerzölle.

Der Tarif des Zollvereins legt auf den Zentner raffinirten Zucker 8 Thlr. Zoll; — flössen von jedem im Zollverein verbrauchten Zentner raffinirten Zucker diese 8 Thlr., und somit von den 1,404,000 Ztnr. 11,232,000 Thlr. in die Zollvereinskasse, so würde dies als Verbrauchssteuer anzusehen sein, und ich würde von meinem jetzigen Standpunkte aus — da ich die Steuersysteme hier unberührt lasse — hiergegen nichts zu erinnern haben; allein anstatt jener 8 Thlr. zahlt der von den vereinsländischen Siedereien bezogene Rohzucker nur 5 Thlr., und der aus den vereinsländischen Runkelrübenzuckerfabriken bezogene Zucker nur 1 Thlr.; wobei letzterem bei der Berechnung, nach den verwendeten Runkelrüben, noch $1/4$ zu Gute kömmt, er daher nur $3/4$ Thlr. wirklich zahlt.

Die thatsächliche Einnahme der Zollkasse ist daher folgende:

1) von 4000 Ztr. eingehendem raffinirten Zucker	à 8 Thlr.	32,000 Thlr.
2) von 1,100,000 Ztr. Rohzucker à 5 Thlr.		5,500,000 „
3) von 300,000 Ztr. Rübenzucker à $3/4$ Thlr.		225,000 „
		5,757,000 Thlr.
	hiernach Ausfall	5,475,000 Thlr.

Hiervon bilden 4,200,000 Thlr. eine Prämie für die Siedereien, und 1,275,000 Thlr. eine solche für die Rübenzuckerfabriken.

Es fragt sich nun, wem kommen diese von den Consumenten bezahlten Summen zu gut? Etwa den in diesen Anstalten beschäftigten Arbeitern?

(Es sollen überhaupt nur 800 in sämmtlichen Siedereien beschäftigt werden.)

Ihr Lohn wird, durch die allgemeine Conkurrenz — durch das Verhältniß von Vorrath zum Begehr — bestimmt; — arbeiteten sie nicht in diesen Anstalten, so würden sie für andere Zwecke beschäftigt werden und denselben Lohn erhalten.

Etwa den in diesen Anstalten angelegten Kapitalien?

Sie tragen keine höhere Renten, als durch den bestehenden Zinsfuß festgesetzt wird.

Etwa den Unternehmern in ihren von diesen Anstalten bezogenen Gewinnsten?

Auch diese Gewinnste unterliegen den allgemeinen Gesetzen der Ausgleichung durch die Conkurrenz; obwohl unter günstigen Umständen dieser Gewinn hier und da das allgemeine Maas um einen geringen Betrag überschreiten mag; welcher höhere Gewinn wohl auch in einem anderen Geschäfte zu erlangen gewesen wäre.

Jedenfalls läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß die diesen Anstalten zugewendeten Kapital- und Arbeitskräfte im weiten Bereiche des Ackerbaues, des Gewerbetriebes und des Handels entweder ebenso, oder doch nicht viel weniger gewinnreiche Anwendung würden gefunden haben, wenn ihnen nicht die Zollgesetze die jetzt eingeschlagene Richtung gegeben hätten.

Diese Gesetze legen aber jedem Bewohner des Zollvereins, im Durchschnitte, neben einer Steuer von 4 Thalern, welche in die Staatskasse fließt, noch eine weitere von ebenfalls 4 Thalern auf, welche niemanden zu Gute kommen — welche blos einem Irrthume zum Opfer gebracht werden und als ein reiner Nationalverlust erscheinen.

c. Eisenzölle.

Gattung.	Zoll v. 1843 — 1848 vom Zentner.	Preis.	Zoll vom Werth.	Einfuhr 1846.		Ausfuhr 1846.	
				Zentner.	für Thaler.	Zentner.	für Thaler.
	Thlr.	Thlr.	Prozent.				
1. Roheisen, Brucheisen 2c.	⅓	1⅓	25	1,578,052	2,104,069	19,821	26,428
2. Ordinäres gewalztes Stab- Rund- Flach- Quadrat-Eisen.	1½	4	37½	1,025,109	4,100,136	2	8
3. Geschmiedetes u. gewalztes Eisen.	2½	5	50	88,046	440,230	13,218	66,090
4. Rohstahl.	1½	7	21	2,686	18,802	48,108	336,756
5. Grobe Gußwaar.	1½	6	25	33,822	202,932	49,842	299,052
6. Grobe Waaren v. ausgeschmiedetem Eisen.	2½	25	10	42,245	1,056,150	97,304	2,432,600
7. Weisblech und Eisendraht.	4	12	33⅓	12,705	152,460	4,630	55,560

Bei näherer Betrachtung dieser Tabelle müssen sich uns folgende Nachtheile ergeben, welche durch die Eisenzölle herbeigeführt werden:

1) Da Deutschland viel mehr Eisen bedarf, als seine eigene Eisenproduktion liefern kann, so werden durch die Zölle nicht allein die Preise des vom Auslande bezogenen Eisens, sondern auch jene der einheimischen Produktion um den Zollbetrag; nämlich um 10 bis 50 Pcr. erhöht; diese Preiserhöhung wirkt aber auf alle jene Gewerbe und Unternehmungen sehr nachtheilig zurück, welche vieles Eisen bedürfen; — so berechnet Junghanns, daß durch diesen Zoll der Preis eines Pfluges um 3 Thlr., jener eines Reisewagens um 7 bis 9 Thlr., der eines Frachtwagens um 15 bis 25 Thlr., der einer Dampfmaschine zu 150 Pferdekraft um 2,433 Thlr. und der eines Kauffahrtheischiffes von 439 preußischen Normallasten um 1175 Thlr. gesteigert werden.

2) Da nur diejenige Preiserhöhung der Staatskasse zufließt, welche das ausländische Eisen als Zoll bezahlt, so geht die Steuer, welche das Publikum beim Einkaufe von vereinsländischem Eisen an die betreffenden Eisenwerke bezahlt, der Nation ebenso verlohren, wie die an die inländischen Siedereien gezahlten Zuckerzölle. Es werden

durch diese Zölle ebenfalls widernatürliche Gewerbsanstalten ins Leben gerufen und darin erhalten, welche ihren Bestand nur den großen Opfern verdanken, welche das Publikum ihnen zu bringen gezwungen wird — während dieselben Kapital- und Arbeitskräfte, in naturgemäßer Verwendung, den Nationalreichthum erhöht haben würden, dienen sie nur dazu einen Theil desselben unausgesetzt zu vernichten.

3) Nach den Zollregistern sind im Jahre 1846 20,606 Ztr. feiner Eisenguß, im Werthe zu 1,545,450 Thlr. ins Ausland gegangen; da das hierzu verwendete Roheisen mittelst eines Zolles von 1/3 Thlr. im Preise erhöht worden ist, so bildet dieser Zoll ein Hinderniß für die weitere Entwicklung dieses wichtigen Zweiges unser Nationalindustrie.

4) Nach derjenigen Vertheilung der Gewerbe, welche durch die von der Natur gebildeten Verhältnisse vorgeschrieben wird, gehört die Erzeugung von Roheisen dahin, wo sich neben mächtigen Kohlenlagern auch Eisenerze vorfinden — diese Verbindung kömmt hauptsächlich in England und in Belgien vor; — es erscheint deßhalb als ein naturwidriges Beginnen, wenn wir Deutsche das Roheisen jener Länder zurückweisen, und unsere Hochöfen mit Holzkohlen unterhalten, wir vergeuden dabei nicht nur unsere Kapital- und Arbeitskräfte, sondern wir müssen dabei einen Theil unserer Bodenfläche, welche zur Erzielung von Nahrungsmitteln für unsere täglich mehr anwachsende Bevölkerung verwendet werden könnte, noch fortwährend der Holzzucht und Kohlenerzeugung widmen.

Der erst jüngst dem Roheisen aufgelegte Zoll, widerstreitet daher nach allen den hier aufgestellten Gesichtspunkten unserer Nationalwohlfahrt auf die empfindlichste Weise.

d. Twistzölle.

Im Jahre 1834, als der Zollverein eine Bevölkerung von 25 Millionen Seelen hatte, wurden von seinen Webereien und Strumpfwirkereien 349,410 Ztr. Baumwollengarn verarbeitet; hiervon wurden in den Vereinslanden 84,191 Ztr. gesponnen und 265,219 Ztr. eingeführt; — die ausgeführten Baumwollengewebe und Strumpfwaaren betrugen dagegen 64,195 Ztr. mehr als die eingeführten. In

dem größern Theile der Fabrikgegenden bestand noch kein Zoll, und es wurde ein solcher von 2 Thlr. auf den Zentner Garn gelegt — hierauf stieg die Menge des im Vereinsgebiete gesponnenen Garnes bis zum Jahre 1846 — wo die Bevölkerung 29 Millionen betrug — auf 240,121 Ztr., während 634,382 Ztr. eingeführt wurden.

Anderenseits wurden 61,187 Ztr. Baumwollenwaaren mehr aus- als eingeführt.

Unter Mitwirkung des Zolles wurde daher zwar die Menge des im Vereinsgebiete gesponnenen Garnes beinahe verdreifacht; allein die Menge der mehrausgeführten Baumwollenwaaren hatte sich um 3008 Zentner vermindert.

Abgesehen davon, daß die der Spinnerei zugewendeten Kapital- und Arbeitskräfte aus produktiveren Verwendungen herausgezogen, und unproduktiveren zugewendet worden sind, haben wir als Folge dieses Zolles zwei empfindliche Nachtheile zu beklagen.

1) Da seitdem der betreffende Zoll auf 3 Thlr. erhöht worden ist, so beträgt die zu Gunsten der Spinnereien dem Publikum aufgelegte Steuer, bei der Annahme des Garnquantums von 1846 = 720,363 Thlr.; abgesehen von jenem Theile, der zu Gunsten der Staatskasse wirklich erhoben wurde.

2) Vergleichen wir die Wichtigkeit unserer Baumwollwebereien und Strumpfwirkereien mit den Baumwollspinnereien, so müssen wir finden, daß erstere von weit größerer Bedeutung sind; — das Verweben und Verwirken des Fadens gibt an sich schon eine viel umfangreichere Beschäftigung als das Spinnen auf Maschinen; hierzu kömmt das Färben, Drucken, Apprettiren ꝛc.; es erscheint daher die Angabe von Junghanns, daß während der Zentner Baumwolle beim Spinnen 1 Menschen beschäftigt, er beim weiteren Verarbeiten des Fadens deren 13 beschäftige, nicht ganz unwahrscheinlich.

Bedenkt man nun weiter, welches große Hinderniß für die weitere Ausbreitung der Baumwollenmanufaktur durch die Vertheuerung jedes Zentners Garn um 2 Thlr. entstehen mußte, so scheint es uns mehr als wahrscheinlich, daß — wäre dieser Zoll nicht dazwischen getreten — diese Manufaktur jenen Zuwachs an verarbeiteten Zentnern

Garn erhalten hätte, den jetzt unter dem Einflusse des Zolles die Spinnereien erhalten haben; — die damit verbundenen Kapitalanlagen und mannigfaltigen Geschäfte würden aber dabei eine weit größere Ausdehnung erhalten haben, als dies mit der stattgehabten Vermehrung der Spinnereien geschehen konnte.

Vieles könnte ich hier noch beifügen, über die Demoralisation, welche Garnzölle in ihrem unverzüglichen Gefolge haben; — wie sich beim Schleichhandel der schlaue Betrüger auf Kosten seines gewissenhaften Conkurrenten bereichert; — wie die Redlichkeit der unteren Zollbeamten nicht immer den beständigen Anreizungen zur Untreue zu widerstehen vermag; — wie die ganze Bevölkerung der Grenzdistrikte, in Beziehung auf die Zollgesetze, sich in einer beständigen stillschweigenden Verschwörung der Regierung gegenüber befindet. Wie ferner die Begehrlichkeit nach Monopolgenuß und Zollerhöhung, ganz unbewußt, bei Allen in dem Maße wächst, in welchem sie dergleichen schon genossen haben; — wie ihr Scharfsinn auch in demselben Maße immer neue Gründe zu ihrer Vertheidigung auffindet und geltend macht; wobei sie um so glücklicher sind, als sie jede Einsprache mit der Behauptung zurückweisen: sie seien die einzigen competenten Sachverständigen in dieser Angelegenheit.

Da mich dieser Stoff zu weit führen würde, und ich alles dieses bereits ganz ausführlich in meiner Volkswirthschaft entwickelt habe, so verweise ich die, welchen diese Andeutung nicht genügt, auf jenes Buch, nämlich: die naturgemäße Volkswirthschaft, gegenüber dem Monopoliengeiste und dem Communismus, v. K. Arnd. Hanau 1845. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

---

7. Schifffahrtsakte, Differenzialzölle.

Bevor wir auf die hier zu besprechenden speziellen Fragen eingehen, müssen wir uns die Stellung der Schifffahrt zur Nationalwohlfahrt klar machen.

Die Nationalwohlfahrt erheischt einen möglichst häufigen Aus-

tausch, der bei uns überflüssigen, oder mit weniger Aufwand erzielbaren Waaren, gegen solche, welche uns entweder ganz fehlen, oder nur mit größerem Aufwande von uns würden erzielt werden können; — mit jedem solchen Tausche ist für uns ein Gewinn verbunden, indem die empfangene Waare für uns einen höheren Werth hat, als die dafür abgegebene.

Die Häufigkeit dieser Tausche hängt aber wesentlich ab von den Kosten, welche mit dem Uebergange aus unseren Händen in die Hände fremder Nationen, und umgekehrt, von jenen Kosten, welche mit dem Uebergange aus den Händen anderer Nationen in die unsrigen, verbunden sind.

Je kleiner diese Kosten sind, desto mehr Tausche werden vollzogen werden; — die wesentlichste Anforderung, welche die Nationalwohlfahrt an die Schifffahrt macht, ist daher die größtmögliche Wohlfeilheit ihrer Frachtsätze. So wie hiernach die größtmögliche Wohlfeilheit der Frachtsätze die allgemeine Wohlfahrt am meisten fördert, so ist sie es auch, von welcher die Menge der Tausche, und folgeweise die Menge der zu verführenden Waaren, und hiermit die Zahl der zu beschäftigenden Schiffe — die Lebhaftigkeit des Handels abhängt.

Dieser Anforderung gegenüber treten zwei, von den Differenzialzöllen herbeigeführte Fragen:

1) Ist es einerlei, ob wir zu jenen Tauschen eigene Schiffe verwenden, oder fremde?

2) Welche Vortheile bringt es der Nationalwohlfahrt, wenn die eingehenden Waaren aus den Ursprungsländern bezogen werden, gegenüber dem Bezuge derselben aus dem Zwischenhandel?

Zu 1.

Wie jede andere Nation, so haben auch wir nur über ein gewisses Maß von Kapitalen und Arbeitskräften zu verfügen — jeder unserer Kapitalbesitzer geht mit sich zu Rathe, auf welche Weise er sein Kapital am vortheilhaftesten verwenden könne; ist es die Erbauung und Ausrüstung von Schiffen, so wird er dasselbe gewiß diesem Unternehmen zuwenden.

Bei der Einladung von Waaren an seinem Wohnorte und dem

Ausladen an demselben, hat er vor jedem Auswärtigen den Vortheil voraus, daß er es vor seinen Augen vornehmen lassen kann, und daß er die weitere Ausrüstung und etwa nöthige Ausbesserung des Schiffes persönlich beaufsichtigen kann; — es werden sich daher aus diesem Grunde immer eine gewisse Anzahl von Schiffen in jedem Seehafen befinden, die den Anwohnern gehören.

Allein denken wir uns in den Handelsverkehr eines solchen Hafens, da sehen wir fremde Schiffe einlaufen, welche uns Waaren aus ihrer Heimath zuführen; — sollen dieselben etwa leer zurückfahren, damit den inländischen Rhedern die Fracht der auszuführenden Waaren nicht entzogen werde? — oder sollen sie nur gegen die Entrichtung eines Zolles laden können?

Wird eine solche Feindseligkeit gegen sie angewendet, so werden auch unsere Schiffer dieselbe Feindseligkeit erfahren, sobald sie mit ihren Schiffen im Vaterlande jener Schiffer erscheinen. — Durch diese beiderseitige Ausschließung würden die Schiffe beider Nationen jedesmal ihren Rückweg mit leeren Schiffen antreten müssen, und die Folge davon würde eine Steigerung der Frachtsätze auf den doppelten Betrag sein.

Es ist ferner in jedem Seehafen die Menge der zu verschiffenden Waaren zu allen Zeiten sehr verschieden; — oft liegen die eignen Schiffe ruhig, in Erwartung von Bestellungen; oft sind sie sämmtlich ausgelaufen, und es werden weitere Absendungen dringend verlangt; — sollen denn alsdann keine fremden Schiffe zugelassen werden?

Da nun vernünftigerweise vorausgesetzt werden muß, daß im Falle mehr einheimische Schiffe zu dem in einem Seehafen vorkommenden Handelsverkehr würden verwendet werden können als thatsächlich vorhanden sind, die einheimischen Kapitale bei ihrer anderweiten Verwendung größere Renten ertragen, als sie ertragen würden, wären sie auch noch zur Ausrüstung von Schiffen verwendet worden, und da ebenso vorausgesetzt werden kann, daß, sobald dies nicht mehr der Fall sein sollte, sich alsbald auch ein Theil der vorhandenen Kapitale dieser Bestimmung von selbst zuwenden werde — so ist unter allen Umständen anzunehmen, daß das sich durch die freie Conkurrenz bil-

bende thatsächliche Verhältniß, für die Nationalwohlfahrt auch das zuträglichste ist.

Ebenso muß es einleuchten, daß nur bei der freiesten Concurrenz die niedrigsten Frachtsätze erzielt werden können.

Zu 2.

Betrachten wir diese Frage mit unbefangenem Auge, so werden wir darauf keine andere Antwort geben können, als daß das, was der alle einschlagende Verhältnisse berechnende Kaufmann, in jedem vorkommenden Falle, in seinem eigenen Interesse, als das Vortheilhafteste finde auch für die Nationalwohlfahrt das Vortheilhafteste sein müsse.

Wenn auch, bei der Voraussetzung immer bereitstehender Schiffsgelegenheit, im Allgemeinen angenommen werden kann, daß der Bezug vom Ursprungslande der vortheilhafteste sei; so kann doch bei der Ueberfüllung eines Zwischenmarktes sich der Preis daselbst so niedrig stellen, daß in diesem Falle der Bezug von diesem Zwischenmarkte viel vortheilhafter erscheint, als aus dem Ursprungslande. Jedoch abgesehen hievon, so kann der direkte Bezug nur bei immer bereitstehender Verschiffungsgelegenheit der vortheilhafteste sein; — will dagegen z. B. ein Handelshaus in Emden eine Quantität Wildhäute von Buenos-Ayres direkt und wohlfeil beziehen, so muß er das abzusendende Schiff schon auf seiner Hinreise mit vollständiger Ladung versehen können, und für seine Rückreise muß es ebenfalls volle Ladung bereit haben, die für Emden bestimmt ist; bilden die zu beziehenden Häute noch keine volle Ladung, so muß es die Ladung durch andere Waaren zu ergänzen im Stande sein. Kann es dieses nicht, geht sein Schiff nicht mit voller Ladung hin und zurück, so muß es höhere Frachtsätze zahlen, und thut besser seinen Bedarf an Wildhäuten von einem großen Zwischenmarkte zu beziehen, an welchem es den Kaufleuten leichter ist, ihren Schiffen für beide Fahrten volle Ladung zu verschaffen. Die hier angeführten Umstände werden hinreichen um die Ueberzeugung zu begründen, daß auch in dieser Beziehung nur die freieste Concurrenz die wohlfeilsten Frachtsätze herbeiführen, und die allgemeine Wohlfahrt am besten fördern könne.

Gehen wir nunmehr auf die Entstehung der Schiffahrtsbeschränkungen zurück.

Dieselbe Selbstsucht, welche nach §. 4 die Verbannung der Concurrenten der Gewerbsleute und Grundeigenthümer herbeigeführt hatte, rief schon im Jahre 1381 in England ein Statut hervor, welches allen ausländischen Schiffen das Einladen in englischen Häfen untersagte; — dieses rücksichtslose Gesetz, welches wegen seiner Naturwidrigkeit nicht zum Vollzuge gebracht werden konnte, bildete den Ausgangspunkt aller späteren englischen Navigationsgesetze, welche in stufenweiser und schwankender Ermäßigung, sich fortwährend der naturgemäßen gänzlichen Befreiung nähern; — welcher Befreiung die englische Gesetzgebung jetzt sehr nahe steht.

So wie die übrigen europäischen Völker, in ihrer Unkenntniß derjenigen Naturgesetze, auf welchen die materielle Wohlfahrt der Völker beruht, gerade die Hindernisse, welche die englische Gesetzgebung denselben entgegenstellte, für Förderungsmittel ansah, und in ihren Schutzzöllen nachzuahmen suchte, so verkannte man auch hierbei das wahre Sachverhältniß, nahm das Hinderniß, für ein Förderungsmittel der Nationalschiffahrt, und führte ähnliche Beschränkungen ein: in Spanien, Portugal, Holland, Frankreich, Belgien 2c. aber nicht die Schiffahrt dieser Länder war es, welche sich ausbreitete; sondern jene der unbeschützten Handelsmarine Nordamerikas und Deutschlands; und daß auch die Schiffahrt Englands ihre Ausbreitung den — die fremde Schiffahrt beschränkenden — Schiffahrtsgesetzen nicht verdankt, möchte aus folgenden Thatsachen hervorgehen.

Nachdem die Navigationsakte im Jahre 1651 gegeben worden war, schätzte im Jahre 1693 Sir William Petty die Tragfähigkeit der holländischen Schiffe auf mehr als als 900,000 Tonnen; während man, nach englischen Schriftstellern, um 1702, also nachdem die Navigationsakte bereits 50 Jahre in Wirksamkeit getreten war, den Tonnengehalt aller auswärts verzollten englischen Schiffe auf nur 273,000 Tonnen annahm; dagegen nahm die englische Schiffahrt ihren größten Aufschwung vom Jahre 1814 bis 1830, in einer Periode, wo die Navigationsakte in ihren wichtigsten Bestimmungen bereits aufgehoben war;

nämlich von einem Tonnengehalte von 1,200,000 zu einem solchen von 2,180,000.

Auch gehen die Aussagen des, am Ende des vorigen Jahres von dem, zum Zwecke der Prüfung der in Kraft stehenden englischen Schiffahrtsgesetze vom Parlament niedergesetzten Committees vernommenen Sachverständigen alle dahin, daß die nach diesen Gesetzen noch bestehenden Beschränkungen auf den Flor der Schiffahrt und des Handels Englands nur nachtheilig einwirken. Nach Ansicht dieser Thatsachen kann es nur befremden, daß die Journalistik Süddeutschlands — wo es keine Seeschiffahrt giebt, man daher diesen Gegenstand am wenigsten kennen kann — an das Verlangen nach Deutschland's Einheit, auch jenes nach einer nationalen Seeschiffahrt mit Differenzialzöllen anknüpfte.

Nachdem dieses Verlangen im vorigen Jahre auch im vereinigten Landtage zu Berlin seine Vertreter gefunden hatte, erhoben sämmtliche deutschen Seestädte der Nord- und Ostsee (mit der einzigen Ausnahme von Bremen) ihre Stimme gegen dieses Vorhaben, und es findet dasselbe in der Denkschrift des Senates von Hamburg und in den von Dönniges zusammengestellten Thatsachen eine so gründliche Würdigung, daß eine weitere Erörterung dieses Gegenstandes fast überflüssig erscheint. Für diejenigen indessen, welche sich mit einem summarischen Ueberblicke begnügen wollen, führen wir noch Folgendes an:

1) In Beziehung auf die beabsichtigte Bevorzugung der deutsch-nationalen Flagge; — in allen preußischen Ostseehäfen ist bereits die deutsche Flagge die vorherrschende, — sie hat in den wichtigsten direkten Handelsbeziehungen bereits die großbritannische, die französische, die dänische, die belgische, die portugiesische, die spanische, und die russische bei weitem überflügelt; — die holländische steht ihr fast gleich, und nur die sehr wohlfeilen Frachtschiffe der Schweden und Norwegen haben einiges Uebergewicht behauptet.

Unter der Aegide der Handelsfreiheit vermehrte sich die Zahl der Seeschiffe dieser sämmtlichen Häfen, von 1825 bis 1846 von 576 bis auf 913 und die der Lasten von 53,000 bis auf 113,650. Von den 1846 in Hamburg angekommenen 3453 beladenen Seeschiffen, waren

mehr als die Hälfte deutsche. Ferner waren unter den, in demselben Jahre zu Bremen angekommenen beladenen 1605 Seeschiffen, 1101 deutsche.

An beiden Plätzen vermehrte sich die Schiffahrt in ähnlichem Verhältnisse, wie in den preußischen Ostseehäfen.

Diesem gegenüber, sind die durch Navigationsakten begünstigten Schiffe der Belgier, Franzosen, Spanier, Portugiesen ꝛc. keineswegs in gleichem Zunehmen; — es hat vielmehr die deutsche Seeschiffahrt in ihrer freien selbstständigen Entwicklung diejenige aller übrigen Nationen der Erde überflügelt, und steht nur noch der englischen und nordamerikanischen nach.

Nicht Differenzialzölle sind es, die sie zu einem noch größeren Aufschwunge bringen würden — nein! Dieselben würden ihr nur, in ihrem großartigen Aufschwunge Fesseln anlegen; während sie einigen Rhedern ein Monopol gewähren — während sie die Frachtsätze vertheuern und hiermit der deutschen Nation eine Steuer zu Gunsten einiger Monopolisten auflegen würde, würde sie die Ladungen und die Schiffahrt vermindern.

2) In Beziehung auf die beabsichtigte Bevorzugung der direkten Fahrten, mittelst Belastung der indirekten. — Eine sorgfältige Untersuchung der norddeutschen Schiffahrtsverhältnisse hat zu dem Ergebniße geführt, daß diese Bevorzugung nur einigen Bremer Schiffseigenthümern zum Vortheil, dem Handel aller übrigen nordischen Häfen aber zum großen Nachtheile gereichen würde; — denn jedensfalls würde eine Belastung aller indirekten Fahrten, und hierdurch eine Steigerung der Frachtsätze mit dieser Maßregel verbunden sein, worunter, wie wir mehrfach nachgewiesen haben, sowohl die Frequenz der Schiffahrt als die allgemeine Wohlfahrt leiden würden.

In Süddeutschland, von wo diese Idee ausgegangen ist, hat man sich noch hinzugeträumt: es würden durch diese Maaßregel die Schiffahrtsverbindungen nach den Häfen von Amerika und Asien, und hiermit der Absatz deutscher Erwerbserzeugniße bedeutend vermehrt werden; — man hat daselbst nicht gewußt, daß gegenwärtig eine Menge Schiffe leer und halbbeladen dorthin gehen, indem das Gewicht der

von uns versendeten Gewerbserzeugnisse bei weitem weniger beträgt als das Gewicht der uns von dort zugehenden Colonialwaren.

Auf derselben Unkenntniß beruht das Verlangen: „nur Denjenigen unseren Bedarf an Colonialwaaren abzukaufen, die auch uns unsere Vorräthe an Manufakturwaaren abkaufen würden,“ denn im Welthandel findet ein solcher direkter Tausch nie statt; — das eine Handelshaus bezieht bloß gewisse Colonialwaaren, und zwar im ganzen Bereiche der Handelswelt von demjenigen Punkte, von welchem es sie, nach den augenblicklichen Handelskonjunkturen, am wohlfeilsten an ihren Bestimmungsort zu liefern im Stande ist. — Ganz unabhängig von diesem, sucht sich der Manufakturwaarenhändler, unter allen Handelsplätzen der Erde denjenigen aus, wohin er seine Waaren nach den jüngsten Preislisten, Kourslisten und Frachtsätzen am höchsten verwerthen kann; — ebenso unabhängig verfährt der Schiffsrheder mit der Benutzung seines Schiffes; — es kann daher recht gut kommen, daß zur Versendung unserer Manufakturwaaren ein norwegisches und zum Bezuge unserer Colonialwaaren ein holländisches Schiff benutzt wird; während ein deutsches Schiff auf englische Rechnung befrachtet worden ist. Bei diesem Verkehr muß es jedem Kaufmanne freistehen — nach der jedesmaligen Lage der Umstände — direkte oder indirekte Bezüge zu machen; so wie es ihm auch ohnehin freisteht, seine Waaren an den letzten Ort ihrer Bestimmung oder an Zwischenhändler abzusetzen; — denn was ist es wohl anders als Zwischenhandel, was Norwegen, Schweden, Dänemrk und Finnland an Hamburg bindet? — wollen diese Länder ihren Bedarf an Colonial- und englischen Waaren direkt beziehen, dann würde Hamburg den bedeutendsten Theil seiner Geschäfte verlieren; und gewiß geschieht es im wohlverstandenen Interesse dieser Länder, daß sie sich der Vermittlung des Hamburger Handelsstandes bedienen.

---

8. Dr. Friedrich List.

Wer kann wohl die Folgen des harmonischen Zusammenwirkens aller wirthschaftlichen Kräfte des Erdballes — wer kann den Segen des Freihandels schöner darstellen, als dies List Seite 188 bis 191 [1]) seines nationalen Systems, in folgenden Worten thut?

„Setzet man eine Universalunion, oder eine Conföderation aller Nationen als Garantie des ewigen Friedens voraus, so scheint das Princip der internationalen Handelsfreiheit als vollkommen gerechtfertiget. Je weniger jedes Individuum in Verfolgung seiner Wohlfahrts-Zwecke beschränkt, je größer die Zahl und der Reichthum derer ist, mit welchen es in freiem Verkehr steht; je größer der Raum ist, auf welchen sich seine individuelle Thätigkeit zu erstrecken vermag, um so leichter wird es ihm sein, die ihm von der Natur verliehenen Eigenschaften, die erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeiten und die ihm zu Gebote stehenden Naturkräfte zur Vermehrung seiner Wohlfahrt zu benutzen. Wie mit den Individuen, so verhält es sich mit Gemeinheiten, Provinzen und Ländern.

„In der Vereinigung der drei Königreiche (Großbritanniens und Irlands) besitzt die Welt ein großes unwiderlegliches Beispiel von den unermeßlichen Wirkungen der Handelsfreiheit, zwischen vereinigten Völkern. Man denke sich nun alle Nationen der Erde auf gleiche Weise vereinigt, und die lebhafteste Phantasie wird nicht im Stande sein, sich die Summe von Wohlfahrt und Glück vorzustellen, die daraus dem menschlichen Geschlechte erwachsen müßte."

„Unstreitig ist die Idee einer Universal-Conföderation und des ewigen Friedens durch die Vernunft, wie durch die Religion geboten. Wenn schon der Zweikampf zwischen Individuen vernunftwidrig ist, um wie viel mehr muß es der Zweikampf zwischen Nationen sein? Die Beweise welche die Gesellschafts-Oekonomie aus der Culturgeschichte der Menschheit für die Vernunftmäßigkeit der Vereinigung aller Menschen unter dem Reichsgesetze beizubringen vermag, sind vielleicht diejenigen, welche dem gesunden Menschen-

---

[1]) Das nationale System der politischen Oekonomie. Tübingen 1844.

verstande am meisten einleuchten. Die Geschichte lehrt daß da, wo die Individuen sich im Kriegsstande befinden, der Wohlstand der Menschen auf seiner niedrigsten Stufe steht und daß er in demselben Verhältniß steigt, in welchem die Einigungen der Menschen wachsen. Im Urzustande der Menschheit gewahren wir nur Familienvereine, dann Städte, dann Conföderationen von Städten, dann Vereinigungen von ganzen Ländern, zuletzt Einigungen von vielen Staaten unter dem Rechtsgesetze."

„Wenn die Natur der Dinge mächtig genug gewesen ist, die Einigung, welche bei der Familie begonnen hat, bis auf Hunderte von Millionen zu erstrecken, so sollte man sie auch für stark genug halten die Einigung aller Nationen zu bewirken. Wenn der menschliche Geist fähig war die Vortheile dieser großen Einigung zu fassen, so sollte man ihn auch für fähig halten dürfen, die Vortheile einer Gesammteinigung des ganzen Geschlechtes zu begreifen." Eine Menge Anzeichen deuten auf diese Tendenz des Weltgeistes hin. Wir erinnern nur an die Fortschritte in den Wissenschaften; in den Künsten und Erfindungen, in der Industrie und in der gesellschaftlichen Ordnung. Jetzt schon ist mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß nach Verlauf einiger Jahrzehnte, durch die Vervollkommnung der Transportmittel, die civilisirtesten Nationen der Erde, in Beziehung auf den materiellen, wie auf den geistigen Verkehr, so eng, oder noch enger unter sich verbunden sein werden, wie vor einem Jahrhunderte die verschiedenen Grafschaften von England. Jetzt schon besitzen die Regierungen der Continentalnationen in dem Telegraphen das Mittel unter sich Zwiesprache zu halten, fast wie wenn sie sich an einem und demselben Orte befänden. Zuvor nie gekannte gewaltige Kräfte haben bereits die Industrie auf einen früher nicht geahnten Grad von Ausbildung erhoben, und noch andere gewaltigere haben ihre Erscheinung angekündigt. Je höher aber die Industrie steigt, je gleichmäßiger sie sich über die Länder der Erde verbreitet, um so weniger wird der Krieg möglich sein."

„Bessere Einsichten in die Natur des Reichthumes und der Industrie haben bereits die besseren Köpfe in allen civilisirten Nationen zur Ueberzeugung geführt, daß die Civilisirung barbarischer, oder halbbarbarischer, oder in ihrer Cultur rückgängig gewordener Völker, so wie

die Anlegung von Colonien, den civilisirten Nationen ein Feld für die Entwicklung ihrer productiven Kräfte darbiete, das ihnen ungleich reifere und gewissere Früchte verspricht, als die wechselseitigen Befriedigungen durch Kriege oder Handelsmaaßregeln."

Meine vollständige Uebereinstimmung mit dieser Ansicht habe ich nicht allein in meinem jüngsten Werke, der „naturgemäßen Volkswirthschaft," sondern schon 20 Jahre vor List, in meiner „neuen Güterlehre," dargelegt; — bis dahin muß ich daher seine Lehre nicht nur bestätigen, sondern dieselbe sogar mit Jubel begrüßen; — unsere Ansichten gehen erst bei der praktischen Anwendung unseres gemeinschaftlichen obersten Grundsatzes auseinander; Seite 133 sagt List:

„Daß aber, unter den bestehenden Weltverhältnissen, aus allgemeiner Handelsfreiheit nicht die Universalrepublik, sondern die Universal-Unterthänigkeit der minder vorgerückten Nationen, unter die Suprematie der herrschenden Manufaktur= Handels= und Seemacht erwachsen müßte, dafür sind die Gründe sehr stark und nach unserer Ansicht unumstößlich."

Ferner Seite 195 und 199.

„Die Britten, als eine unabhängige, in sich abgeschlossene Nation, würden fortan ihre National=Interessen zur alleinigen Richtschnur ihrer Politik nehmen. Der Engländer, aus Vorliebe für seine Sprache, für seine Gesetze und Einrichtungen und für seine Gewohnheiten, würde womöglich seine Kräfte und Capitalien in der einheimischen Industrie anlegen; wozu ihm die Handelsfreiheit, indem sie den englischen Manufakturmarkt auf alle Länder erstreckte, Gelegenheit genug böte; er käme nicht leicht auf den Einfall, in Frankreich, oder Deutschland Manufakturen anzulegen. Aller Ueberfluß an Capital würde fortan in England auf den Handel mit den fremden Welttheilen verwendet. Käme der Engländer in den Fall auszuwandern, oder seine Capitale anderswo als in England anzulegen, so würde er, wie jetzt, diejenigen entfernten Länder, wo er seine Sprache, seine Gesetze und Einrichtungen fände, den benachbarten Continentalländern vorziehen. Ganz England würde sich auf diese Weise zu einer einzigen unermeßlichen Manufakturstadt ausbilden. Asien, Afrika, Australien würden durch

England civilisirt und mit neuen Staaten, nach englischem Muster, besäet. So entstände mit der Zeit eine Welt von englischen Staaten, unter dem Präsidium des Mutterstaates, in welcher sich die europäischen Continental-Nationen als unbedeutende, unfruchtbare Volksstämme verlören. Frankreich würde sich mit Spanien und Portugal in die Bestimmung theilen, dieser englischen Welt die besten Weine zu liefern und die schlechten selbst zu trinken; höchstens dürfte den Franzosen die Fabrikation einiger Putzwaaren verbleiben. Deutschland dürfte dieser englischen Welt schwerlich etwas mehr zu liefern haben, als Kinderspielwaaren, hölzerne Wanduhren, philologische Schriften und zuweilen ein Hülfs-Corps, das sich dazu hergäbe, in den Wüsten Asiens oder Afrika's für die Ausbreitung der englischen Manufaktur- und Handelsherrschaft, der englischen Literatur und Sprache zu verschmachten. Nicht viele Jahrhunderte dürfte es anstehen, so würde man in dieser englischen Welt mit derselben Achtung von den Deutschen und Franzosen sprechen, womit wir jetzt von den asiatischen Nationen reden."

Man wird in diesem Schlußsatze den Kunstgriff der gewöhnlichen Volksmänner nicht verkennen, wonach sie die Nationaleifersucht aufregen, und hiermit die blinde Menge immer für sich zu gewinnen wissen; — wir wollen indessen hiervon absehen und vorläufig die beschriebene Ausbreitung der Britten einräumen; — hierbei müssen wir aber zunächst fragen: warum erscheint denn plötzlich die Civilisirung Asiens, Afrika's und Australiens, welche nach der oben mitgetheilten glänzenden Schilderung als eine volksbeglückende Frucht des gegenwärtigen europäischen Culturstandes gepriesen wurde, als ein Uebel? — Ist sie weniger segenspendend, hat sie eine andere Natur, wenn sie von den Britten, als wenn sie von einem anderen europäischen Volke aus-geht? — Ist es des wahren Menschenfreundes würdig, wer[illegible] Handlungen, die er im Allgemeinen als die größten Woh[illegible]thaten gepriesen, sobald sie nicht von ihm oder seiner Nation a[illegible]sgehen, als verderblich erklärt?

Fragen wir weiter: gesetzt es fände die Civilisirung Asiens, Afrika's und Australiens nach der obigen Schilderung, durch die Britten und

ohne Theilnahme irgend eines anderen bereits civilisirten Volkes in der beschriebenen Ausdehnung statt; — gesetzt es nähme hieran auch Deutschland nicht den mindesten Antheil: welche Rückwirkung würde wohl dieser Vorgang auf Deutschland ausüben? Würden dann wir Deutsche allein ausgeschlossen sein vom Genusse der oben beschriebenen Früchte einer Civilisirung aller Völker der Erde? — Müßten wir Deutsche uns nicht ebensogut, wie alle übrigen am Welthandel theilnehmenden Völker ungemein gefördert sehen in der Erstrebung aller vernunftgemäßen Zwecke, in unserer berufsmäßigen Entwicklung? — würden uns nicht ebenfalls die aufs höchste entwickelten geistigen und materiellen Kräfte von Hunderten, von Millionen zu Gute kommen? — würde nicht jeder Markt, dem wir uns zuwenden würden, reichlicher und zu billigeren Preisen versehen sein? würden nicht alle Hülfsmittel der Cultur eine höhere Ausbildung erhalten haben und uns zu Gebote stehen? — wer würde uns verhindern, die Früchte dieser ungeheuren Culturentwicklung in vollem Maaße zu genießen?

Hierauf antwortet List in seinem VII. Kapitel durch sein neuentdecktes Element der Volkswirthschaft: „der produktiven Kräfte;" — er findet in der Manufakturkraft eine ganz besondere Natur von Kräften; — nach ihm kann diese Kraft nur unter der Einwirkung von Schutzzöllen — England gegenüber — zur Entwicklung gelangen; sie ist in jenem Lande bereits zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, daß keine andere Manufakturkraft im freien Verkehre neben ihr aufkommen kann.

So lange daher die englischen Manufakturwaren freien Zugang zu den Märkten anderer Völker finden, wird diesen hiermit die Möglichkeit abgeschnitten, sich diese spezifische Wunderkraft ebenfalls anzueignen; dieselbe ist jedoch zu einem höheren Culturstande unerläßlich, — es ist daher hiermit jenen Völkern auch das Mittel versagt, zu höherer Cultur zu gelangen; hören wir ihn selbst, Seite 216 und 217.

„Die Nation muß materielle Güter aufopfern und entbehren, um geistige und gesellschaftliche Kräfte zu erwerben, sie muß gegenwärtige Vortheile aufopfern, um sich zukünftige zu sichern. Wenn nun eine nach allen Zweigen ausgebildete Manufakturkraft Grundbedingung

alles höheren Aufschwunges der Civilisation, der materiellen Prosperität und der politischen Macht jeder Nation ist;" wenn es wahr ist, wie wir glauben beweisen zu können, daß unter den gegenwärtigen Weltverhältnissen eine junge und unbeschützte Manufakturkraft unmöglich aufkommen kann, bei freier Concurrenz einer längst erstarkten, auf ihrem eigenen Territorium beschützten: wie will man dann unternehmen mit Argumenten, die blos der Theorie der Werthe entnommen sind, beweisen zu wollen, daß eine Nation ebensogut wie der einzelne Kaufmann ihre Waaren da verkaufen müsse, wo sie am wohlfeilsten zu haben seien? daß man thöricht handle etwas selbst zu fabriziren, was man wohlfeiler im Auslande haben könne? daß man die Industrie der Nation der Sorgfalt der Individuen anheimstellen müsse? daß Schutzzölle Monopole seien, welche den gewerbtreibenden Individuen auf Kosten der Nation ertheilt würden?"

„Wird daher durch die Schutzzölle ein Opfer an Werthen gebracht, so wird dasselbe durch die Erwerbung einer Produktivkraft vergütet, die der Nation nicht allein für die Zukunft eine unendlich größere Summe von materiellen Gütern, sondern auch industrielle I n d e p e n d e n z sichert."

Hierauf haben wir Folgendes zu erwiedern:

Zunächst wollen wir zwar die produktiven Kräfte recht gern als Grundlage der Volkswirthschaft anerkennen — wie wir bereits früher, im Sinne des Verfassers, der Einseitigkeit Ad. Smith's in diesem Punkte entgegengetreten sind; — allein eine besondere Manufakturkraft können wir nicht anerkennen; — wenn die menschliche Betriebsamkeit sich auch in Landwirthschaft, Bergbau und Gewerbsbetrieb absondern läßt, so sind sowohl die mechanischen Verrichtungen, als auch die dabei in Anwendung kommenden wissenschaftlichen Grundsätze entweder dieselben, oder einander sehr nahe verwandt; oder: ist es wohl eine andere Kraft, die hebt, schiebt, dreht, hämmert, sägt, bohrt, schleift u. s. w., wenn sie zum Behufe des Manufakturbetriebes in Bewegung gesetzt wird, als wenn dieß für die Landwirthschaft oder für den Bergbau geschieht?

Ist es eine andere Mechanik, eine andere Chemie, wenn sie beim

Manufakturbetriebe angewendet wird; oder ist es eine andere Werthberechnung, eine andere Buchführung oder eine andere kaufmännische Correspondenz, wenn sie sich auf den Manufakturbetrieb bezieht?

Sollen wir das, was List Manufakturkraft nennt, nach seiner eigenthümlichen Natur bezeichnen, so können wir nur sagen: es ist dieß dieselbe mechanische Fertigkeit, dieselbe technische und wirthschaftliche Bildung, wie sie auch zum Betriebe der Landwirthschaft und des Bergbaues erforderlich ist; da aber bei diesen der unvollkommne Betrieb von dem vollkommnen nicht in demselben Maaße verdrängt wird, so kann sie bei ihrer Anwendung auf die Manufakturen nur in ihrer höheren Entwicklung die Conkurrenz anderer Manufakturen bestehen; es ist daher dieselbe produktive Kraft, nur in etwas höherer Potenz.

Die Vorschule zum Manufakturbetriebe findet sich auch da, wo kein Bergbau vorkommt, überall im Betriebe der Landwirthschaft und in den an die Lokalität gebundenen Gewerben der Schreiner, Schlosser, Mühlärzte, Wagner, Sattler, Schuhmacher, Schneider, Bierbrauer, Bäcker ꝛc. und aus dieser Vorschule werden überall Manufakturen hervorgehen, wo die Vorbedingungen hiezu vorhanden sind; diese Vorbedingungen sind aber folgende:

1) Ein gewisser Erwerbseifer, welcher die Bevölkerung beherrscht und im Einzelnen eine ungewöhnliche Anstrengung und den erforderlichen Unternehmungsgeist hervorruft.

2) Ein gewisser Grad allgemeiner Volksbildung, verbunden mit der Gelegenheit zur wissenschaftlichen und technischen Vorbildung.

3) Kapitalreichthum, welcher immer mit einem niedrigen Zinsfuße in Verbindung steht.

Daß übrigens ein hoher Grad von Civilisation und allgemeiner Bildung vorkommen kann, ohne Verbindung mit der gerühmten Manufakturkraft, das sehen wir in Holland, in der Lombardei, in unseren weinbauenden Rheingegenden ꝛc.

Wenn wir hiernach eine eigenthümliche Manufakturkraft nicht anerkennen können, so wollen wir doch gerne einräumen, daß in einem

Lande, welches durch die eben bezeichneten Eigenschaften unterstützt, auf dem Punkte steht, bei sich Manufakturen — die es bis dahin entbehrt hat — einzuführen, diese Einführung und deren spätere Ausdehnung gefördert werden würde, wenn zu gleicher Zeit die konkurrirenden Waaren des Auslandes mit einem Zolle belegt würden, — indessen würden jene Manufakturen auch ohne den Zoll ins Leben getreten sein; — dieß beweist der Manufakturtrieb der Schweiz, welcher bis heute alles Schutzes entbehrt und sich unter sehr nachtheiligen Verhältnissen zu gleicher Vollkommenheit mit dem brittischen emporgeschwungen hat; — dieß beweist der Manufakturbetrieb Sachsens, welcher bis zum Eintritte dieses ersten aller Manufakturländer Deutschlands in den Zollverband alles Schutzes entbehrte; — es beweist dieß endlich der Manufakturbetrieb noch vieler anderen Gegenden Deutschlands, wo er sich bereits vor der Errichtung des Zollvereins zu hoher Vollkommenheit ohne allen Zollschutz herangebildet hatte.

Sind aber jene Erfordernisse in hinreichendem Maaße nicht vorhanden, so haben die Schutzzölle entweder gar keine Wirkung, oder sie rufen nur Treibhauspflanzen ins Leben, welche nur mittelst des Zolles ihr kümmerliches Dasein fortsetzen, ohne je zu einer selbstständigen, naturkräftigen Entwicklung zu gelangen; — ohne also jemals die verlangte Manufakturkraft hervorzurufen; wie wir dieß sehen an den Manufakturen Rußlands, Polens, Ungarns, Spaniens, Portugals, wo bis daher alle noch so hohen Zölle die Consumenten vergeblich belasten; — wie groß diese Opfer sind, das haben wir in §. 6. gesehen.

Wollten wir indessen alles dieses zugeben, wollten wir den Schutzzoll zur Hervorrufung der verlangten Manufakturkraft — überall, wo diese noch fehlt — als nothwendig anerkennen; so müssen wir doch fragen, welchen Zweck hat er denn aber da, wo diese Manufakturkraft bereits vorhanden ist? — zu was soll er uns Deutschen denn noch nützen, da wir nicht nur auf unseren Märkten mit den Britten konkurriren, sondern es auch längst dahin gebracht haben, daß sehr bedeutende Massen unserer Manufakturwaaren auf auswärtigen Märkten den Vorzug vor den englischen erhielten, indem sie Käufer fanden.

Nach Biersacks auf den Grund der Zolllisten aufgestellten Berech-

nung wurden bis zum Jahre 1841, wo das List'sche Werk zuerst erschienen ist, aus dem Zollverein jährlich ausgeführt:

1) Baumwollenwaaren	. . . .	für 15,000,000	Thlr.
2) Gebleichte und gefärbte Leinwand		„ 14,000,000	„
3) Wollenwaaren	. . . . . .	„ 13,000,000	„
4) Seidenwaaren	. . . . . .	„ 11,000,000	„
5) Kurze Waaren	. . . . . .	„ 8,000,000	„

u. s. w. u. s. w.

Oder verlangt vielleicht der Verfasser, daß wir vom Auslande gar keine Manufakturwaaren beziehen sollen? Wie würde sich aber dieses mit dem von ihm geschilderten glücklichen Zustande vertragen, der durch die Völkerunion herbeigeführt werden soll? sagt er dort nicht: „Je weniger jedes Individuum in der Verfolgung seiner Wohlfahrtszwecke beschränkt, je größer die Zahl und der Reichthum derer ist, mit welchen es in freiem Verkehr steht, um so leichter wird es ihm sein, die ihm von der Natur verliehenen Eigenschaften, die erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeiten und die ihm zu Gebote stehenden Naturkräfte zur Vermehrung seiner Wohlfahrt zu benutzen."

Ferner: „Man denke sich alle Nationen der Erde vereinigt, und die lebhafteste Phantasie wird nicht im Stande sein, sich die Summe von Wohlfahrt und Glück vorzustellen, die hier aus dem menschlichen Geschlechte erwachsen müßte."

Nun müssen wir fragen: ob dieser Zustand wohl anders hergestellt werden kann, als dadurch, daß die größte Geschicklichkeit, das höchste Ergebniß der Wissenschaft und Kunst, welche sich in den zur höchsten Vollkommenheit gediehenen Gewerbserzeugnissen verkörpern, durch den freiesten und möglichst erleichterten Austausch allen zu Gute kommen? Kann ein solcher Austausch stattfinden, wenn eine der tauschenden Nationen, gerade die größten Wohlthaten der Civilisation — die Früchte des im höchsten Grade entwickelten Gewerbswesens, einer anderen Nation — aus Nationaleifersucht zurückweist? Was erwartet wohl List von Deutschland noch, nachdem es weit mehr Manufakturwaaren ausführt als es empfängt; — besitzt es denn immer noch nicht die verlangte Manufakturkraft, um es der obengeschilderten Wohltha-

ten des freien Verkehrs theilhaftig werden zu lassen? beruht jener glückliche Zustand nicht auf dem freien Verkehr, und das Schutzsystem auf der Absperrung? heben sich diese Begriffe denn nicht gänzlich auf?

Wir müssen weiter fragen: was haben wir zu verstehen unter der uns als Ziel unseres Strebens vorgehaltenen industriellen Independenz?

Man sieht hieraus, wie List es nicht vermocht hat — nachdem er die allein wahren Grundsätze des freien Handels entwickelt und feierlich anerkannt — die im Merkantilsysteme fußenden und leider noch sehr allgemein verbreiteten Vorstellungen vom Nachtheile beim Einflusse fremder Waaren, loszuwerden; — wie können aber die von ihm so glänzend vorgestellten Vortheile der Union einer Menge hochcivilisirter Völkerschaften genossen werden, wenn jede derselben aus Furcht ihre industrielle Independenz zu verlieren, der anderen nichts abkauft? — War denn nicht gerade darin das große Glück Aller begründet, daß jeder die Früchte der Betriebsamkeit aller übrigen zu Gebote standen? Ist es nicht der lebhafteste, durch alle denkbaren Hülfsmittel möglichst erleichterte wechselseitige Austausch, welcher den Genuß jenes Glückes bedingt? — mit jedem Austausche ist aber ein ebenso häufiges Nehmen als Geben verbunden — das Nehmen ist der Zweck und das Geben ist das Mittel, und nicht umgekehrt.

Mit dem wechselseitigen Austausche ist aber auch eine wechseitige Abhängigkeit verbunden, — ein gegenseitiges Befriedigen von Bedürfnissen; denn wer die Befriedigung eines seiner Bedürfnisse von einem Andern erwartet, ist in dem hier unterlegten Sinne von ihm abhängig; — so sind wir alle in Beziehung auf unser Weinbedürfniß von den Weinbauern und in Beziehung auf unser Bedürfniß an Colonialwaaren von den Tropenländern abhängig, dagegen sind erstere in Beziehung auf ihren Brodbedarf von den Getreidebauern und letztere in Beziehung auf ihren Bedarf von Manufakturwaaren von uns Europäern abhängig — je mehr unsere wirthschaftlichen Zustände sich ausbilden, desto mehr Tausche werden darin vorkommen, und eine desto allgemeinere wechselseitige Abhängigkeit der Völker wird eintreten: — industrielle Independenz widerspricht daher sowohl den allgemeinen

Bedingungen der Volkswohlfahrt überhaupt, als auch dem von List selbst vorgesteckten Ziele der wirthschaftlichen Bestrebung der Völker.

Es scheint mir übrigens ein Mißbrauch zu sein, wenn man das Wort Independenz, oder Nationalunabhängigkeit, welches in politischer Beziehung eine so schöne Bedeutung hat, auf die wirthschaftlichen Verhältnisse anwendet; weil man hiermit jenen allgemeinen Völkerverkehr verdächtiget, der uns als eines der wirksamsten Mittel erscheinen muß, zur berufsmäßigen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft.

List sagt Seite 573 und 574 weiter:

„Wenn irgend eine Nation von einem ihren Zuständen angemessenen Schutzsysteme reiche Früchte zu erwarten hat, für das Aufkommen ihrer innern Manufakturen, für die Vermehrung ihres auswärtigen Handels und ihrer Schiffahrt, für die Vervollkommnung ihrer innern Transportmittel, für die Blüthe ihres Ackerbaues, so wie für die Behauptung ihrer Unabhängigkeit und die Vermehrung ihrer Macht nach Außen, so ist es die deutsche.“

„Ja, wir wagen die Behauptung, daß auf der Ausbildung des deutschen Schutzsystems die Existenz, die Independenz und die Zukunft der deutschen Nationalität beruhe.“

„Noch erfüllt indessen das deutsche Schutzsystem seine Zwecke nur in sehr unvollkommner Weise, so lange nicht Deutschland seinen Bedarf an Baumwollen- und Flachsmaschinengarn selbst spinnt, so lange es nicht seine Bedürfnisse an Colonialwaaren unmittelbar aus den Ländern der heißen Zone bezieht, und sie mit eignen Manufakturwaaren bezahlt, so lange es nicht diesen Handel mit eigenen Schiffen betreibt.“

Solche Verirrungen und Inkonsequenzen können bei einem solchen Manne nur in der leidenschaftlichsten Verblendung, bei der Beurtheilung des Verhältnisses zwischen Deutschland und England ihre Erklärung finden — diese Leidenschaftlichkeit führte ihn auch zu der unwürdigen Beschuldigung des letzteren auf Seite 501:

„Erst mit Adam Smith kam noch eine neue zu den obenaufgezählten Staatsmaximen, nämlich die: die wahre Politik Englands

durch die von Adam Smith erfundenen kosmopolitischen Redensarten und Argumenten zu verdecken, um fremde Nationen abzuhalten, diese Politik nachzuahmen."

Hierauf antwortete England im Jahre 1846; wo es ohne Beifügung kosmopolitischer Redensarten und Argumente und ohne sich etwa im alten Stile sogenannte Gegenbegünstigungen durch Handelsverträge auszubedingen, durch seine Tarifreform in dem von Adam Smith (nicht erfundenen sondern nur) erläuterten kosmopolitischen Systeme wirklich handelnd auftrat. Es schaffte sämmtliche Einfuhrzölle auf Rohstoffe ab, beschloß die Aufhebung der Zölle auf Vieh und Fleisch, so wie der berüchtigten Getreidezölle; ferner jene auf gröbere Fabrikate und Halbfabrikate; endlich die Herabsetzung der Zölle auf feinere Sorten, bis zu 15 und 10 pCt. des Werthes.

Man sollte wohl fragen: wie man sich noch auf einen Schriftsteller berufen könne, der auf solche Weise, durch die offenbarsten Thatsachen, die entschiedenste Widerlegung gefunden hat?

9. Das Memorandum.

Wenn auch das vom deutschen Reichsminister A. Duckwitz unterm 14. Juli l. J. veröffentlichte Memorandum nicht als offizielles Programm unseres Handelsministeriums angesehen werden kann, so enthält es doch das Glaubensbekenntniß seines Vorstandes, und es wird des letzteren Bestreben jedenfalls darauf gerichtet sein, die darin entwickelten Grundsätze, bei der jetzt bevorstehenden Neugestaltung unserer Handelsverfassung ins Leben zu rufen; — eine Beleuchtung dieser Grundsätze muß daher sowohl im Interesse der Sache selbst, als auch in jenem des Handelsministeriums und der vaterländischen Wohlfahrt begründet erscheinen.

Die Schrift zeugt von vornherein vom einem, mit den einschlagenden Handelsverhältnissen sehr wohl bekannten Geschäftsmann, einem Mann, der im Sinn der alten Praxis, über den Organismus einer Deutschland zu gebenden Zoll- und Handelsverfassung, viel nachgedacht hat und allerdings vor vielen anderen im Stande sein möchte dieselbe ins Leben zu rufen; — allein nach ihr würden wir zu den

Grundsätzen des Geldumlaufs von J. G. Büsch und in die Zeiten der Entstehung der englischen Navigationsakte zurückkehren müssen, — diese Schrift scheint aus dem Geiste jener Bremer Schiffsrheder hervorgegangen zu sein, welche, im Gegensatze zu den Schiffsrhedern Hamburgs, Lübecks, Stettins und aller preußischen Ostseehäfen, für ihre direkten Fahrten nach Amerika eine Prämie in Anspruch nahmen, womit sie das gesammte Deutschland zu besteuern beabsichtigten. Jemehr es zu beklagen war, daß die meisten europäischen Staaten sich schon früher zu politischer Selbstständigkeit gestaltet hatten, bevor Wissenschaft und Erfahrung die Trugschlüsse des Merkantilsystems zerstreut hatten; daß diese Staaten daher überall Einfuhrverbote, Grenzzölle, Retorsionsmaßregeln, Navigationsakten ꝛc. einführten, und hiermit zugleich: Lähmung des Verkehrs, Handelsfeindseligkeit, Nationalhaß, Begünstigung des unredlichen Schleichhändlers auf Unkosten seines gewissenhaften Conkurrenten, feindselige Stellung aller Grenzbewohner gegen ihre Regierungsbehörden; kostspielige Anstalten zu Gunsten einer vortheilhaften Handelsbylanz; — hiermit unsinnige Maaßregeln zur Bekämpfung von Windmühlen, die sich die aufgeregte Phantasie überallhin aufgerichtet hatte ꝛc. jemehr dieß alles zu beklagen war, desto mehr mußte Deutschland sich glücklich schätzen, daß, bevor es seine politische Selbstständigkeit erlangte, das Licht des Tages jene Nebelgebilde bereits verscheucht, und ihre Verkehrtheit in ihrer ganzen Blüthe geoffenbart hatte.

Aber leider nein! — es scheint daß, wie im gemeinen Leben, die Erfahrungen des Alters von der leichtsinnigen Jugend nicht benutzt werden, daß auch ganze Völker dazu verurtheilt seien, die von Anderen mühevoll überwundenen selbstgeschaffenen Hindernisse, sich ebenfalls schaffen und dieselben, ebenso wie sie, mittelst langwierigen mühevollen Kampfes beseitigen zu sollen.

Blicken wir hinüber nach England; welche großen Hindernisse stellt nicht dorten der langgenossene Besitz, der von der nunmehr gewonnenen Erkenntniß ihrer Schädlichkeit verlangten Beseitigung aller dortigen Privilegien und Monopole entgegen? Soll uns jener Vorgang

nicht zur Warnung dienen, da wir eben im Begriffe stehen, ähnliche Privilegien und Monopole bei uns einzuführen?

Waren dorten nicht, den ganzen politischen Zustand bedrohende, die gesellschaftliche Ordnung gefährdende durchgreifende Volksaufstände erforderlich, um die Privilegirten so weit einzuschüchtern bis sie ihre Monopole zum Opfer brachten?

Alle solche Schwierigkeiten würden wir vermeiden, strebten wir nicht nach dem Besitze eines Phantoms, während wir das naturgemäß zu erstrebende Ziel, so weit es unsere politische Zerrissenheit irgend erlaubte, schon erreicht haben. Nehmen wir Junghansens neues Werk: „Der Fortschritt des Zollvereins" zur Hand; sehen wir in welch erfreulicher Ausdehnung sich alle Gewerbszweige im Vereinsgebiete befinden — sehen wir bei Doenniges, in welch riesenmäßigem Anwachsen die deutsche Handelsflotte bereits begriffen ist; betrachten wir den schnellen Aufschwung und den gegenwärtigen Flor Hamburgs; — rollen wir das Bild desselben, wie es der dortige Senat in seiner Denkschrift entwirft, vor unseren Augen auf!

„Etwas so Großartiges und Herrliches, so von dem innersten Wohlstande strotzendes, etwas für die deutsche Industrie so Erfreuliches, wie unsere Seekönigin Hamburg, die dritte Seehandelsstadt der Welt, hat Deutschland nirgendwo; — in keinem Fabrikendistrikte, in keiner Residenzstadt, in keiner Binnenstadt aufzuweisen. Ueberall sonst, auch wenn wir die größten Städte vergleichen, treffen wir den Pauperismus als Schmutzfleck ihrer üppigen Kleidung, welcher in Hamburg so gut wie gar nicht vorhanden ist. Und welche Residenzstadt würde sich nach einem solchen Riesenbrande wieder in ein Paar Jahren aus ihrer Asche zu einer solchen Stadt der Paläste erhoben haben?"

Der durchgängige Wohlstand und die Blüthe Hamburgs, der neuerliche Aufschwung Bremens ebensowohl, wie die erstaunliche Blüthe der hannöverschen und meklenburgischen Rhederei, beruhen auf dem Systeme der Handelsfreiheit, das sich am vollkommensten in der Zollgesetzgebung Hamburgs darstellt; Hamburg und Bremen sind unter dem Einflusse derselben ebensowohl, wie unter dem Einflusse ihrer günstigen, natürlichen Lage, die wichtigsten Ausfuhrhäfen für die Er-

zeugnisse der deutschen Industrie, die wichtigsten Einfuhrhäfen für die Bedürfnisse der Deutschen, auch der Zollvereinsländer an Colonial- und fremden Waaren geworden; — Hamburg, Bremen und Lübeck sind aber auch noch mehr geworden, als bloße Emporien für Deutschland; sie sind die größten Zwischenmärkte für den ganzen europäischen Norden in Bezug auf die wichtigsten Handelsartikel. Es erklärt sich die Bedeutung unserer Hanseestädte als Handelsplätze keinesweges allein aus ihrer Lage, die z. B. für den Vertrieb von Colonial- und Fabrikwaaren nach Skandinavien keine so günstige ist, als die Lage Englands. Wären sie nicht unsere eigentlichen Freihandelsplätze, unsere Freihäfen, sie würden nie und nimmermehr die Stellung im Welthandel erlangt haben, welche sie gegenwärtig einnehmen. Die Natur des Handels verlangt vollkommene Freiheit des Tausches; nur da wo die Waaren jeglicher Art für Käufer und Verkäufer aufgestapelt werden können, ungehindert von jeglichen Zolllinien; nur da, wo man im Stande ist die Einfuhren theilweise oder in ganzen Partheieen jeden Augenblick, ohne Belästigung und Vertheurung wieder auszuführen, bilden sich solche Märkte, auf denen Käufer und Verkäufer aus allen Weltgegenden erscheinen, um dort zum weiteren Vertrieb für ihr Vaterland Waaren zu beziehen und die eigenen Produkte abzusetzen.

„Woher kommt es, daß gerade diejenigen Nationen, welche den wohlfeilsten Schiffbau und sehr wohlfeile Frachten, wie Norwegen und Schweden, haben, welche verhältnißmäßig überallhin am leichtesten fahren, gerade von Hamburg, Lübeck und Bremen ihre meisten Colonialwaaren beziehen? Daß sie von Hamburg sehr viele deutsche Produkte, auch Manufakturwaaren entnehmen, während sie doch oft nähere oder direkte, aber freilich theurere Wege des Bezugs von England oder von Frankreich ohne Umweg hätten? Woher kommt es, daß Colonialwaaren wieder seewärts von Hamburg exportirt werden, nach Holland, Frankreich, Spanien, Italien; selbst nach Orten, an welche man am wenigsten denken sollte z. B. nach Gibraltar; daß Zucker, in Hamburg raffinirt, durch das mittelländische und schwarze Meer, nach Trapezunt und Persien und Thee und Kaffee, der von Brasilien dorthin gekommen, von dort selbst nach Smyrna verschifft wurde? Woher kommt es

daß selbst Deutsche dort deutsche Waaren suchen und kaufen, die sie näher in ihrer Heimath haben könnten? Alle diese höchst merkwürdige Thatsachen erklären sich einzig und allein aus der vollkommenen Freiheit des Handels, welche Hamburg zu einem großen Lagerplatze aller Waaren der Welt gemacht hat.''

Keine Navigationsakte, kein Differenzial-Zollsystem, keine Douanenlinien mit lästigen Controllmaaßregeln hemmen dort oder vertheuern die Lagerung der Waaren; die reichste, billigste Auswahl wird dort zu jeder Zeit geboten, und die Arbeiten der verschiedensten Völker ergänzen sich dort erst zu vollkommneren und ganzen Produkten. Wenn man in einem und demselben Eisenwaarenlager französische, englische, belgische und deutsche Halb- und Ganzfabrikate nebeneinander unvertheuert und unbelästigt beziehen kann, so ist dort nicht nur der beste Vergleich der verschiedenen nationalen Produkte geboten, sondern es ist möglich eben diese Produkte, wie sie sich gegenseitig ergänzen, miteinander zu kaufen und die Materialien zu kombinirten Arbeiten aller Art zu verbinden. Diese Freiheit des Kaufes und Verkaufes ist es, welche die Nationen von allen Orten der Welt anzieht; — diese Freiheit erlaubt es dem Kaufmann auf seinem eigenen Lagerraum und mit den geringsten Kosten die Waaren zu sortiren, wie es der Markt erfordert; sie zu den kleinsten und größten Theilen jeden Augenblick bereit zu halten, was alles bei Niederlagen unter Zollverschluß nicht möglich ist; — nicht in London, nicht in Liverpool, in keiner Stadt der Welt gibt es solche Lager von den verschiedensten Geschirr- und Glaswaaren; Metall- Stahl- und Eisenwaaren; Seiden- Woll- und Baumwollengeweben aller Nationen wie dort; — in keiner Stadt der Welt kann der Fabrikant durch Anschauung des in jeder Art Vollendeten so viel lernen, wie dort; in keiner Stadt der Welt hat er das Beispiel so auf der Hand liegen, daß nicht die Nationalität der Produkte, das Indigenat der Waaren, das unsere Schutzzöllner anrufen, sondern immer nur die Güte und verhältnißmäßige Wohlfeilheit über den Absatz derselben entscheiden. Deßhalb kommen die Verkäufer und Käufer aus allen Weltgegenden dahin, deßhalb kaufen viele Nationen auch dort Waaren ein, die in Hamburg nicht lagern, wie z. B. sehr

viel Getreide dort von Engländern gekauft wird, das Hamburg niemals berührt, sondern von Rußland oder Preußen aus, auf Hamburger Rechnung, nach England verschifft wird. Deßhalb hat sich dort das blühendste Wechsel- und Assekuranz-Geschäft gebildet. Alles steht dabei im Zusammenhange und in Wechselwirkung: Einfuhr, Zwischenhandel, Ausfuhr, Assekuranz, Wechselgeschäft, alle alimentiren sich gegenseitig, durchdringen einander; zum Gedeihen des Ganzen darf kein Theil fehlen."

Wer hat wohl diesen Zustand herbeigeführt? Waren es Schutzzölle? — waren es Navigationsakten? — waren es Repressalien? — waren es Rückzölle?

Welcher Gesetzgeber kann den Dünkel haben: aus eignem Geiste, so etwas schaffen zu können? — muß uns nicht eine heilige Scheu erfüllen, wenn man von uns verlangt in jenen, von der Natur der einwirkenden Verhältnisse selbst geschaffenen wundervollen Organismus einzugreifen? — muß es nicht eine unabweisbare Nothwendigkeit — müssen es nicht unwiderlegbare Gründe sein, die uns zum leisesten Berühren dieses großen Werks der freien Conkurrenz der materiellen Kräfte bestimmen können?

Unser Memorandum tritt außerordentlich leise auf, als scheue es sich das laut auszusprechen, was es wirklich will; — um den Franzosen, Belgiern und Holländern, ihren bisherigen Zwischenhandel nach Deutschland zu entziehen — um bei vorkommenden Fällen zu Repressalien schreiten zu können, sollen alsbald alle nach Deutschland gehende Sendungen mit, von Consuln ausgestellten Ursprungsscheinen versehen sein — alle nicht hiermit versehenen Sendungen, besonders aber die aus dem Zwischenhandel herrührenden, unterliegen einem Zollaufschlage. Hiermit stehen wir auf dem Standpunkte der englischen Navigationsakte! — es soll nicht ferner die Natur der wechselnden Verhältnisse — es soll nicht der wohlfeile Preis, — nein, es soll eine Grille des Gesetzgebers — vielleicht auch die Begehrlichkeit eines Monopolisten — in Zukunft über den Gang des Handels entscheiden.

Hat denn etwa der vom Handel bisher befolgte Gang nicht befriedigt? bedarf er wirklich eines Einschreitens?

Können wir denn nicht damit zufrieden sein, daß unsere, bisher sich selbst überlassene Schifffahrt jene aller anderen Nationen überflügelt hat, bis auf die der Engländer und Nordamerikaner; sehen wir nicht an der Schifffahrt der Franzosen, Spanier und Belgier — wovon erstere einen so überaus kostspieligen Schutz genießt und weit mehr Küsten als die unsrige hat — wie ohnmächtig Navigationsakten sind.

Das Memorandum sagt Seite 11: „Es ist sonst keine Gleichheit der Besteuerung mittelst einer Repressalie denkbar, und Deutschland wird auf eine commerzielle Wehrhaftigkeit gänzlich verzichten müssen, wenn es zu einem solchen Schritte sich nicht entschließen kann."

Wir müssen hier fragen: worin besteht denn die Waffe, deren Gebrauch man uns hier vorschlägt? — man antwortet uns: wenn Spanien seine Häfen unserer Leinwand verschließt, so verschließen wir unsere Häfen seinen Rosinen; das heißt aber mit anderen Worten: wenn Spanien sich den Nachtheil zufügt, daß es seine Leinwand durch die Ausschließung der übrigen vertheuert, so erleiden wir dadurch den Nachtheil, daß der Absatz unserer Leinwand vermindert wird; deßhalb fügen wir diesem unserem ersten Nachtheile noch den zweiten bei, daß wir aus Spanien keine Rosinen bei uns zulassen und vertheuern hiermit auch unseren Bedarf an Rosinen.

Wollte man erwiedern: die Repressalien haben den Zweck, die Zurücknahme der jenseitigen feindlichen Maßregel herbeizuführen, so antworten wir, daß nach der bisherigen Erfahrung, diese Erwartung immer unerfüllt geblieben ist.

Das Wort Gegenseitigkeit kommt in unserem Memorandum sehr häufig vor, es lautet außerordentlich unschuldig; — wenn aber ein Land, wie Deutschland, bis daher das Glück genossen hat, daß seine Zoll- und Schiffahrtsgesetzgebung von den Verkehrtheiten des Merkantilsystems mehr als die aller übrigen Länder verschont geblieben ist, so führt die Gegenseitigkeit zu derjenigen Handelsbeschränkung, unter welcher die übrigen europäischen Völker gegenwärtig noch leiden, und von welcher sich zu befreien sie mehr oder weniger eifrig bemüht sind;

anstatt uns glücklich zu schätzen, daß wir die Vortheile eines liberalen Systems genießen, würden wir uns aus bloßer Nachahmungssucht ein Uebel zufügen, das wir, sobald es die andern abgestreift haben würden, uns, vermöge derselben Nachahmungssucht, würden eifrig bestreben müssen, es wieder loszuwerden.

Das Memorandum sagt ferner: „Wollte man aber von dieser Organisation des deutschen Seehandels ganz absehen, so würde, vom höheren handelspolitischen Standpunkt genommen, die Idee der Zoll- und Handelsfreiheit eines Zweckes gänzlich ermangeln."

Sehr müssen wir uns über den Ausdruck: vom höheren handelspolitischem Standpunkte; wundern; — Herr Duckwitz kennt also keinen höheren handelspolitischen Standpunkt, als jenen, von wo aus die Merkantilisten der alten Schule wähnten ihre Conkurrenten zu ruiniren, indem sie sich selbst ruinirten — es war dieß das System der wechselseitigen Chicane.

Tief würden wir es beklagen, wenn dies auch das Glaubensbekenntniß des Handelsministeriums der größten unter den Nationen von Europa sein sollte.

Haben wir denn nicht eine Nationalflagge in den Welthandel einzuführen, und ihr jene Anerkennung zu verschaffen, welche unserer Weltstellung entspricht?

Haben wir denn nicht durch die von uns einzusetzenden Consulate die Vertretung und den Schutz unserer Nationalität in allen Häfen, welche von deutschen Schiffen besucht werden, herbeizuführen?

Haben wir denn nicht jene uns brandschatzenden Schiffahrtszölle hinwegzuräumen, welche sich im Sunde und an den Ufern unserer Flüsse befinden? haben wir denn nicht unseren Schiffen eine freie und offene Fahrt auf der Donau zu verschaffen? — haben wir denn nicht durch eine deutsche Kriegsflotte alle diese Maßregeln zu unterstützen und, in vorkommendem Falle durch sie die nationale Schiffahrt in allen Gewässern der Erde zu beschützen?

Das Memorandum will die Zollerhebung nach dem Werthe der eingehenden Waaren regulirt wissen; anstatt daß dies bisher nach dem Gewichte geschah. Dieser Antrag ist bei den Zollvereinsverhandlungen

schon mehrfach vorgekommen, aber aus dem Grunde abgelehnt worden, weil die Werthe keine so leicht zu ermittelnden unzweifelhafte Größen sind wie das Gewicht, und entweder auf der Deklaration der Interessenten, oder auf der Schätzung besonders zu bestellender Taxatoren beruhen — immer aber der Lüge und dem Meineide einen großen Spielraum lassen.

Unstreitig besteht die schlimmste Schattenseite aller Grenzzölle in der nie zu beseitigenden Gelegenheit zum Schleichhandel und zum Betruge, Seitens des Publikums, und zur Treulosigkeit Seitens der Zollbeamten, — es wird dadurch das größte Kleinod im Volkscharakter: Wahrhaftigkeit und Redlichkeit so großen Gefahren ausgesetzt, daß alle Vortheile, welche diese Zölle, selbst in den Augen ihrer Vertheidiger gewähren, diesem Uebel gegenüber in ein Nichts verschwinden — wir müssen hiernach dem Gewichtzolle unbedingt den Vorzug geben; zugleich aber auch die allgemeine Bemerkung anfügen, daß das hier beklagte Uebel sich in dem Maaße vermindert, in dem die Höhe der Zollbeträge abnimmt; wir müssen daher auch aus diesem Grunde, auf möglichst niedrige Zölle antragen.

Das Memorandum sagt ferner; Seite 13;

„Auf Twiste wünscht der Norden höhere Steuern; weil dadurch der Baumwollhandel befördert wird und mit ihm die Schiffahrt und die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse. Vom handelspolitischen Standpunkte rechtfertiget sich daher der Wunsch nach einer reellen Erhöhung dieser Steuern vollkommen, und das Argument, daß der Arbeitslohn, den England auf Twist für Deutschland gewinnt, billigerweise in dem letztgenannten Lande verdient werden sollte, ist auch richtig. Allein die Uebergangsperiode bis zu der Zeit, daß sich die Twistfabrikation in Deutschland gehörig entwickelt haben wird, ist eine sehr schwere für die Weberei, wobei eine Ausfuhrprämie auf reine Baumwollenwaaren nicht völlig eine Ausgleichung herbeiführt, abgesehen von der Schwierigkeit, welche in finanzieller Hinsicht daraus erwächst. Soll aber ein besserer Zustand in Deutschland herbeigeführt werden, so darf man die Bedrängnisse einer Uebergangsperiode nicht zu hoch anschlagen."

Das ist also die Abhülfe des zweck- und sinnlosen Druckes, den

unsere Baumwollewebereien und Strumpfwirkereien durch den jetzigen, in jüngster Zeit noch erhöhten Garnzoll erleiden! — anstatt zu sagen: „In Erwägung daß die vereinsländischen Gewerbe, welche Baumwollengarn verarbeiten und ihre Produkte zum großen Theile in das Ausland absetzen, in ihrer Entwicklung durch den früheren Twistzoll von 2 Thaler per Zentner und durch die neuerliche Erhöhung desselben um noch einen Thaler sehr gefährdet erscheinen. In weiterer Erwägung, daß der Zweck des Twistzolles „Ausdehnung der Maschinenspinnereien" zu unbedeutend ist im Vergleiche zu den Hindernissen, die er der Ausdehnung der Webereien und Strumpfwirkereien entgegenstellt, da in letzteren Gewerben das Material eine fünffache Werthehöhung und eine dreizehnfache Beschäftigung von Arbeitern im Vergleiche zu den Spinnereien gewährt."

„In weiterer Erwägung, daß die Anlegung neuer Maschinenspinnereien mit einem weit größeren Kapitalaufwande verbunden ist, als die verhältnißmäßige Ausdehnung der Webereien und Strumpfwirkereien; und daß der fortdauernde Geldmangel deßhalb die Errichtung neuer Spinnereien so lange nicht räthlich erscheinen läßt, als unsere angefangenen Eisenbahnen noch nicht vollendet sind; „und unsere Kriegsflotte noch nicht komplettirt ist [1])."

---

[1]) In den 30 Friedensjahren von 1817 bis 1847, hatte die produktive Arbeit der deutschen Nation fortwährend einen großen Ueberschuß über ihre Verwendung hervorgebracht: — sie hatte hiermit Bodenkulturen bewirkt; Straßen, Häuser und Schiffe gebaut, auch hatte sie Fabriken angelegt, und neben allem diesem hatte das zum Ausleihen angebotene Kapital das begehrte so weit hinter sich gelassen daß der Zinsfuß nach und nach von 5 auf 3½ heruntergegangen war; — 1847 bedurfte die Nation so viel fremdes Getreide und sie verwendete so viele Millionen zur Fortsetzung ihrer Eisenbahnanlagen, daß der Vorrath ihrer Kapitale hinter dem Begehr sehr weit zurückblieb; weßhalb eine große Geldkrisis und ein plötzliches Steigen des Zinsfußes, so wie ein Fallen des Courses aller Werthpapiere eintrat; — 1848 dauerte die Verwendung für Eisenbahnen fort; daneben verursachen die politischen Unruhen eine bedeutende Verminderung der produktiven Arbeit; hierzu kömmt noch die ganz neue Verwendung fur die Schaffung einer Kriegsflotte.

So lange diese Ursachen fortdauern, kann der Zinsfuß nicht fallen und

„In weiterer Erwägung, daß die in England und auf dem Continente gemachten Erfahrungen für die allenthalbige Aufhebung aller Schutzzölle sprechen; — in Erwägung alles dessen, wird die zuletzt vorgenommene Erhöhung des Garnzolles von 1 Thaler alsbald, und der ältere Zoll von 2 Thalern in den beiden darauf folgenden Jahren ebenfalls aufzuheben sein."

Anstatt dieses, durch die Sachlage gerechtfertigten macht das Memorandum den oben mitgetheilten Vorschlag, den wir hier in unsere Sprache zu übersetzen uns erlauben.

„Zwar ist der Handel mit Twisten bedeutender, als jener mit einer gleichen Quantität Baumwolle, da in ersteren der Spinnlohn mit enthalten ist; — da wir aber mittelst unserer vorgeschlagenen Differenzialzölle die liverpooler Baumwolle ausschließen, so muß in Zukunft alle rohe Baumwolle aus Amerika bezogen werden; damit sich nun ferner dieser Handelszweig zum Vortheile der Hanseestädte möglichst ausdehne, muß die Verarbeitung englischer Twiste durch hohe Zölle unterdrückt werden."

„Da nun aber durch den erhöhten Twistzoll, all die ausländischen, und durch den Differenzialzoll, die inländischen Garne sehr vertheuert würden, so würden hierdurch die Webereien und Strumpfwirkereien in Stillstand gerathen — dies zu vermeiden müssen ihnen Ausfuhrprämien bezahlt werden."

Daß auch die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse durch den vermehrten Baumwollhandel sehr gefördert werde — diesen Grund müssen wir ausdrücklich zurückweisen, da es auch ohne diesen Handel an Gelegenheit zu jener Ausfuhr durchaus nicht fehlt.

Die deutsche Nation soll also noch ein zweites großes Opfer bringen, sie soll die Garne und auch die Baumwolle zu höheren Preisen

---

der Cours der Werthpapiere nicht steigen; und es kann die deutsche Nation seine großen Kapitale zur Anlegung von Fabriken, namentlich nicht zur Anschaffung von Spinnmaschinen verwenden, ohne das bestehende Mißverhältniß, zwischen Vorrath und Bedarf an Kapital, zu steigern und ohne sich auf anderen Seiten, wohin sie ihre Kräfte nöthiger bedarf, empfindlich zu schwächen.

ankaufen — dann soll sie ihre Baumwollweber und Strumpfwirker von dem ihnen dadurch bereiteten Untergange durch Prämien retten, und alles dieses zu Gunsten einiger hanseatischen Schiffsrheder!

An der Stelle einer einfachen und beschränkten Gelegenheit zum Betruge und zur Treulosigkeit, soll durch höhere und vermehrte Zölle und durch deren theilweise Rückzahlung, in der Gestalt von Ausfuhrprämien, diese Gelegenheit — diese Aufforderung zur Unterschlagung vielfach vermehrt und gesteigert werden.

Ganz unbegreiflich für unsere Fassungsgabe ist aber der Schlußsatz: „Soll ein besserer Zustand in Deutschland herbeigeführt werden, so darf man die Bedrängnisse einer Uebergangsperiode nicht zu hoch anschlagen."

Versteht Duckwitz unter diesem besseren Zustande jenen, wo die Spinnereien sich aus den Ruinen der Webereien erheben, wo jeder Bezug von Baumwolle aus Liverpool unmöglich gemacht, also auch die Bewegung des Handels in Fesseln geschlagen ist? — wo das deutsche Volk eine fortwährende Steuer zu tragen hat zur künstlichen Erhaltung seiner, gegenwärtig zum Glücke noch auf eignen Füßen stehenden Baumwoll-Webereien?

Was versteht er wohl unter einer Uebergangsperiode? glaubt er denn wirklich, daß sich die Spinner den Twistzoll, die Weber den Differenzialzoll und die Weber die Ausfuhrprämien jemals werden nehmen lassen? und will er sie ihnen wieder nehmen, so thäte er viel besser ihnen dieselben jetzt gar nicht zu geben — denn jetzt können sie sich nicht auf erlangten Besitzstand, auf die ihnen erwachsenden Verluste berufen — das werden sie aber hernach thun.

Am Schlusse beschäftiget sich das Memorandum mit jenen Anstalten, durch welche der Handel in den deutschen Seestädten gegen zu viele Störung — welche die Zollgesetze herbeiführen würden, — geschützt werden könne.

In der ersten Hälfte ist es bemüht, dem Handel auf alle Weise Schwierigkeiten zu bereiten und Hindernisse in den Weg zu legen; — im zweiten beschäftiget es sich mit den Mitteln, jene Schwierigkeiten zu überwinden, jene Hindernisse zu beseitigen.

Wir haben darüber nur eine Bemerkung zu machen; — je kleiner jene Schwierigkeiten und Hindernisse selbst sind, desto leichter ist ihre Beseitigung; — werden keine Ursprungsscheine von den eingehenden Waaren verlangt, wird weder nach der Nationalität der Schiffe, noch nach dem Ursprungslande ihrer Ladungen gefragt, so bedarf es keiner Maßregeln um die damit verbundenen Formalitäten unschädlich zu machen — von je weniger Waarengattungen ein Zoll erhoben wird, desto mehr können ohne Controle ein- und ausgeladen und weiter befördert werden; je niedriger der Zoll ist, der auf den übrigen ruht, desto kleiner ist die Versuchung ihn zu unterschlagen, desto weniger Strenge bedarf die Controle.

Nachschrift.

Was sollen wir sagen zu der von dem würtembergischen Ministerium des Innern befürworteten Petition der dortigen Centralstelle für Gewerbe und Handel, welche am 6. Nov. l. J. der deutschen Nationalversammlung vorgelesen wurde, und welche den Antrag enthält, in die deutschen Grundrechte die Bestimmung aufzunehmen: „der deutschen Arbeit wird ein wirksamer Schutz gegen fremde Mitbewerbung gewährleistet?“

War es nicht dieselbe würtembergische Regierung, welcher wir die jüngste, so schädliche Erhöhung unserer Eisenzölle größtentheils verdanken? Dort steht Professor List noch im ungeschwächtesten Ansehen; — wir empfehlen daher besonders den Würtembergern die obige Critik eines nationalen Systemes.

die Wissenschaft die vorzüglichsten Muster aus allen Zweigen und in allen Formen der Lyrik, für Declamation die ausgesuchtesten Stücke finden. Alle aber, welche in der Poesie mehr als eine bloße Ergetzlichkeit suchen, — und dieses ist neben dem oben angedeuteten ersten, der zweite Zweck der Sammlung — werden nicht ohne Befriedigung zu derselben, als zu einem Schatze der edelsten Erzeugnisse der Dichtkunst sich wenden; so wie die Verlagshandlung bemühet war, auch von ihrer Seite es an nichts mangeln zu lassen, was dem Buche, als einem Werke der Typographie, Annehmlichkeit verleihen vermag.

Germania.

Archiv

zur Kenntniß des deutschen Elements in allen Ländern der Erde.

Im Vereine mit Mehreren herausgegeben

von

Dr. Wilhelm Stricker.

Zweiter Band. Preis Rthlr. 1. 18 Sgr. oder fl. 2. 48 kr.

Inhalt des ersten und zweiten Heftes. Verbreitung der Buchdruckerkunst von Deutschland aus über Europa, bis zum Jahre 1500. Von Falkenstein. — Uebersicht der gegenwärtigen Brüdergemeinden. Von Peschech. — Skizzen aus dem Leben der Deutschen in Ungarn. Von Arthur Schott. — Bevölkerungsverhältnisse der Provinz Posen. Von Bäck. — Sprach- und Nationalitätsverhältnisse von Böhmen. Von Schnabel, Prof. — Die deutschen Anwohner des Monte Rosa, von Alb. Schott die Silvier genannt. — Neuester Zustand der deutschen Colonien an der Wolga. Nach A. von Harthausen. — Die Mennonitencolonien am schwarzen Meer. Nach A. von Harthausen. — Das Kaufhaus der Hanse zu Nowogorod. B. Sartorius v. Waltershausen. — Die Deutschen in Portugal. Von Prof. Fr. Kunstmann in München. — Die Deutschen in Nordamerika. — Berichte über die deutsche Ansiedlung Wartburg in Osttennessi. — Die Deutschen in Texas. — Die deutsche Auswanderung nach Venezuela. — Die Deutschen und Schweizer in der Schlacht bei Dreux 1562. Von Barthold, Prof. — Die Deutschen in der Schlacht bei Garzia-Hernandez 18 2. Von Beamish. — Die großherzogl. frankfurtischen Truppen in Rußland 1812. Mitgetheilt von Obrist Hoffmann in Frkft. a. M. — Die Geschichte der See- und Colonialmacht des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Nach Stuhr's Werk bearbeitet von Dr. med. Kellner und M. H. Burnitz in Frankfurt a. M. Galerie deutscher Männer, welche in irgend einer Weise für fremde Länder wichtig geworden sind: 1. Johann Cleberger. 2. Georg Wilding, Fürst von Butera. 3. Peter Schneider 4. Theodor von Neuhof, König von Corsica. 5. Friedrich Wilhelm Ernst, regierender Reichsgraf zu Lippe-Schaumburg-Bückeburg, königl. portugiesischer Generalissimus. 6. Johann Jacob Astor. —

Die Deutschen in London: 1. Das deutsche Krankenhaus. 2. Deutsche Lehrer und Erzieherinnen. — Die evangelische Mission unter der deutschen nicht ansässigen Bevölkerung in Paris. — Deutsche Spuren in Neapel. — Der evangelisch-deutsche Wohlthätigkeitsverein in Konstantinopel.

Inhalt des dritten und vierten Heftes. Die richtige Schreibart der Fremdnamen, insonderheit der Slawischen. Von Heinrich Wuttke. — Die deutsche Literatur in Frankreich bis zum Jahre 1840. — Das Kaufhaus der Hanse zu Bergen in Norwegen v. Sartorius v. W. — Die deutsche Nationalität in Tirol. — Die Deutschen in Ungarn: a. Skizzen aus dem Leben der Deutschen im Banat. Von Arthur Schott. b. Politische Stellung der Magyaren zu den Deutschen von Schuselka. — Die Sachsen in Siebenbürgen: a. Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. b. Die evangelische Kirche Augsburgischer Confession in Karlsburg. — Ueber die Sprachverhältnisse im Herzogthum Schleswig und die Grenzen seiner deutschen und dänischen Nationalität. Von Dr. K. J. Clement. — Bruchstücke aus der Schrift „Polen und Deutsche von Heinrich Wuttke". — Die Deutschen in Rußland: a. Religiöse Verhältnisse in den Ostseeprovinzen. b. Politische Zustände in den Ostseeprovinzen. c. Helenendorf und die übrigen deutschen Kolonien in Grusien. Von Prof. Dr. Karl Koch. — Deutsche wissenschaftliche und literarische Bestrebungen in Nordamerika. — Eine Fahrt nach Hermann in Missuri. — Die Deutschen in S. Leopoldo in Brasilien: a. Schilderung eines französischen Naturforschers. b. Notizen aus einem Briefe von Wilh. Ludw. Bahre aus Hamburg in Rio Grande do Sul v. 26. Sept. 1847. Mitgetheilt von Dr. K. J. Clement. — Die Deutschen in Buenos-Ayres. Von Prof. Dr. Wappäus in Göttingen. — Schicksale deutscher Auswanderer. — Die Deutschen im nordamerikanischen Freiheitskriege. Von Franz Löher. — Literatur. — Notizen.

Der erste Band erschien 1847 und kostet Rthlr. 1. 25 Sgr. oder fl. 3. 12 kr.

Ueber

Heimathgesetze.

Der Streit der Interessen und Ansichten in Beziehung auf das Heimathwesen.

Von

A. Vahlkampf.

gr. 8. Geh. 12 Sgr. oder 40 kr.

In demselben Verlage sind erschienen:

Frankfurt und Berlin. Ein Wort zur Verständigung. Zweite mit einem Vorwort über den gegenwärtigen Stand der Frage vermehrte Auflage. 8. Geh. 5 Sgr. od. 15 kr.

Hahn, K. A., neuhochdeutsche Grammatik. Die Lehre von den Buchstaben und Endungen 8. Geh. 18⅔ Sgr. od. fl. 1. 6 kr.

Kirchner, W., Australien und seine Vortheile für Auswanderer. Gr. 8. Geh. 8 Sgr. od. 28 kr.

Die sogenannte Mediatisirungs-Frage. Ein Vorschlag zur Verständigung und Lösung. Vom Verf. von „Frankfurt und Berlin." Gr. 8. Geh. 6 Sgr. od. 18 kr.

Germania. Archiv zur Kenntniß des deutschen Elements in allen Ländern der Erde. Im Vereine mit mehreren herausg. von Dr. W. Stricker. 1r u. 2r. Bd. Gr. 8. Geh. Rthlr. 3. 13 Sgr. od. fl. 6. 12 kr.

Zwei Zeitalter. Novelle vom Verfasser der „Alltagsgeschichte." Dänisch herausg. von Joh. Ludw. Heiberg. Uebersetzt von G. v. Leinburg. 12. Geh. 21 Sgr. od. fl. 1. 21 kr.

Meidinger, H., Statistik Frankfurts. Wohnplätze, Bevölkerung, Brod- und Fleischverbrauch, Gewerb- und Armenwesen. Herausg. von dem statist. Comité des Frankfurter Geograph. Vereins. Größtentheils nach amtlichen Quellen. 8. Geh. 20 Sgr. od. fl. 1. 12 kr.

Vahlkampf, A., über Heimathgesetze. Der Streit der Interessen und Ansichten in Beziehung auf das Heimathwesen. Gr. 8. Geheftet. 12 Sgr. od. 40 kr.

Kriegk, G. L., Die Völkerstämme und ihre Zweige. Nach den neuesten Ergebnissen der Ethnographie. Gr. 8. Geh. 12 Sgr. 40 kr.

Clement, K. J., der Franzos und seine Sprache. Gr. 8 Geh. 20. Sgr. od. fl. 1. 12 kr.

Wilhelmi, H. F., Die Lyrik der Deutschen in ihren vollendetsten Schöpfungen von Göthe bis auf die Gegenwart. Imp. 8. Geh. Rthl. 2. 4 Sgr. od. fl. 3. 40 kr.

Simrock, K., Das deutsche Kinderbuch. Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Uebungen, Räthsel und Scherze für Kinder. 8. Geh 20 Sgr. od. fl. 1. 12 kr.

Des deutschen Adels Verdienste und Beruf. Votum eines Nichtabgeordneten, hervorgerufen durch einen Antrag um Aufhebung des Adels in der deutschen Reichsversammlung. Gr. 8. Geh. 6 Sgr. od. 24 kr

Zöpfl, H., Constitutionelle Monarchie und Volkssouveränität. Eine Frage der Zeit als Beitrag zur Begründung des neuern Staatsrechts. Gr. 8. Geh. 5 Sgr. od. 18 kr.

